Rußlands Triumph.

Oder

das erwachte Europa.

Erstes Heft.

Berlin,
bei Rudolph Werckmeister
1813.

Aufgeschnittene oder anderweitig beschädigte Exemplare,
werden nicht zurückgenommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
erwachte Europa.

Erster Band.

Erstes bis sechstes Heft.

Berlin,
bei Achenwall und Compagnie.
1814.

An die Leser.

Gleich, nachdem die Franzosen Berlin verlassen hatten, und am 4ten März d. J. das siegreiche russische Truppencorps des kaiserlich russischen Generals Grafen von Wittgenstein daselbst, unter dem lauten Jubel aller Einwohner eingerückt war, erschien, als das erste erfreuliche Zeichen der wiedergewonnenen, lang entbehrten Preßfreiheit, das erste Heft

dieses Journals. Ihm folgten bald mehrere Hefte und wenn gleich durch die damalige politische Lage Deutschlands, das noch unter dem eisernen Joche seines ihm wider Willen aufgedrungenen sogenannten Protektors seufzte, die Versendung dieser Zeitschrift in den sämmtlichen Rheinbundstaaten, imgleichen nach den dem französischen Reich damals noch durch einen Machtspruch einverleibten deutschen Landen, und nach der Schweiz nicht statt finden konnte, so wurden doch diese ersten Hefte in dem kleinen Umkreise, wo man wieder frei denken und in deutscher Zunge frei sprechen durfte, mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, daß mehrere Auflagen davon gemacht werden mußten. Es kamen indeß bis jetzt nur fünf Hefte von dieser Zeitschrift heraus, obgleich es nicht an reichhaltigen Stoff zu

mehreren gebrach. Unterzeichnete Buchhandlung hat sich daher entschlossen, gegenwärtig zur Ergänzung eines vollständigen Bandes, das noch fehlende sechste Heft, nebst Inhaltsverzeichniß aller sechs Hefte zu liefern, und solche, als ersten Band einer Zeitschrift die unter dem allgemeinen Titel:

das erwachte Europa,

fortgesetzt werden soll, auszugeben.

Die durch den glorreichen Muth so vieler kräftiger und zu einem heiligen Zweck innig verbundener Völker, als auch durch blutige Opfer errungene Freiheit Deutschlands und anderer mit ihm bisher unterdrückter Staaten, wird dieser Zeitschrift hinlänglich Stoff und Interesse geben. Sie soll in zwanglosen Heften erscheinen, und gleich-

sam, wie in einem Archive, alles dasjenige aufbewahren, was auf diese für die Zeitgenossen und die spätesten Nachkommen so wichtige Angelegenheit Bezug hat und daher für jeden das höchste Interesse haben muß, der den Werth einer so lange entbehrten Freiheit des Denkens zu schätzen weiß.

Berlin, im December, 1813.

Achenwall u. Comp.

Inhalt.

Erstes Heft.

I. An die Preußen . . . Seite 1
II. Rückzug der Franzosen . . . 13
III. Liste der gefangenen französischen Generale von den Russen in dem Feldzuge des Jahrs 1812. . . 47
IV. Neunundzwanzigstes Bülletin der französischen Armee, mit Anmerkungen. 50
V. Gespräch zwischen dem König von Neapel und dem kaiserl. russisch. General Miloradowitsch. . . 74

VI. Worte, aus dem Herzen, dem unter den Befehlen des Generallieutenants von York stehenden kgl. preuß. braven Armeecorps mit inniger Achtung geweiht von einem seiner Waffengefährten. . S. 79
VII. Aufruf an die Einwohner Preußens. 91
VIII. Befehl Sr. Majestät des Kaisers Alexander, am Tage vor dessen Abreise aus Willna, den 6ten Januar 1813, an die Truppen. . 95
IX. Was bedeutet Landsturm und Landwehr, von E. M. Arndt. . . 97

Zweites Heft.

I. Der Geist Friedrichs des Großen an den Kaiser Alexander, bei seinem Eintritt in Preußen am 21 März / 2 April 1807 von dem Herrn Geh. Staatsrath Stegemann. . 1
II. Nero's Mausoleum. . . . 9
III. Lied von einem deutschen Manne an deutsche Männer. . . . 10
IV. Rede des Superintendenten Gisevius an den Kaiser Alexander . 12

V. Nachricht aus Elbing, vom 20sten Januar, 1813 . . S. 14
VI. Anmerkungen zur Hamburger Zeitung. 18
VII. Nachrichten aus Pillau, vom 10ten Februar, 1813. . . . 24
VIII. Amnestie; proclamirt von dem Kaiser Alexander für die Bewohner der ehemaligen polnischen, jetzt russischen Provinzen. . . 27
IX. Des Fürsten Kutusow Befehl an die Armee. 31
X. Schreiben des Kaisers Napoleon an den Herzog von Bassano. 34
XI. Rede an die Deutschen von Ernst Raupach. 37
XII. Bekanntmachung des Kronprinzen von Schweden Karl Johann, welche an die pommersche Küste abgegeben worden. . . 66
XIII. Neue Bemerkungen eines russischen Militärs über das neun und zwanzigste französische Bülletin. . 68
XIV. Das Echo. 96

XV. Depesche des Baron von Lagerbielke, schwedischen Gesandten zu Paris, als erste Beilage des in Schweden erschienenen Berichts über die seit 1810 zwischen Schweden und Frankreich bestandenen Verhältnisse. . . . S. 98
XVI. Gespräch zweier Bauern . . . 113
XVII. Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute. Im October, 1812. 115

Drittes Heft.

I. Germania an ihre Kinder, von Heinrich von Kleist. . . 1
II. Ode an den Kaiser Alexander. . 5
III. Die Glocke der Stunde in drei Zügen. Erster Zug. Von E. M. Arndt. 10
IV. Der Flußgott Niemen und noch Jemand, von August v. Kotzebue 76
V. An die deutschen Fürsten. . . 98
VI. Kriegslied für die deutschen jungen Jäger. Eine Ahnung von Heinrich von Kleist. . . . 108

VII. Napoleons Traum; von der Frau von Stael, übersetzt aus dem Franz. von H. von S... S. 110
VIII. Zeitlied. 122
IX. Herzenserleichterungen eines aus Russland zurückkehrenden Franzosen 134
X. Bruchstück aus einem größern Gedichte, von Heinrich v. Kleist. . 127
XI. Quodlibets 128

Viertes Heft.

I. Bei dem Einzuge des von Yorkschen Corps in Berlin am 17ten März, 1813. 1
II. Der Eroberer, von Karl Müchler. 3
III. Bei der Rückkehr eines edlen Fürsten in seine Residenz, von Seume. 5
IV. Die Glocke der Stunde in drei Zügen. Zweiter Zug, oder Stimme der Wahrheit, von E. M. Arndt. 7
V. Kriegerischer Rundgesang, von Friedrich 40

VI. Rede des Kaiser Napoleon, gehalten im gesetzgebenden Corps zu Paris am 14ten Januar 1813. Mit Bemerkungen. . S. 44
VII. Lied für die Nachtwächter in Berlin auf die Nacht vom 3ten zum 4ten März 1813, in welcher die Franzosen Berlin verließen, von Karl Müchler . . . 64
VIII. Sein Porträt. Von Ebendems. . 66
IX. Die Bürger Warschau's an ihre im Felde stehenden Mitbrüder . 67
X. Schreiben aus Warschau. . . 70
XI. Vergleichung. 74
XII. Der Marschall und der Vicekönig von J.....n. . . . 75
XIII. An die Eiche der deutschen Freiheit, von Franz Freiherrn von der Golz. 76
XIV. Der Triumpheinzug des Grafen von Wittgenstein in Berlin. (Anders erzählt, als in den Berliner Zeitungen.) 79
XV. Die Deutschen vor zweitausend Jahren und Deutschland im Jahre 1813. 85

XVI. Was ist für uns beßer: Krieg oder Frieden? . . . S. 100
XVII. Quodlibets. 116

Fünftes Heft.

I. Die Herrmannsschlacht, von Friedrich. 1
II. Auszüge und Bruchstücke aus der geheimen Geschichte des neuen französischen Hofes. . . . 5
III. An die Teutschen, von Karl Müchler. 18
IV. Die Glocke der Stunde in drei Zügen. Dritter Zug, oder Bruchstücke aus der Geschichte Bonaparte's, von E. M. Arndt. . 19
V. An die Eroberer. Von dem verstorbenen Oberhofprediger Reinhardt in Dresden. . . . 116
VI. Geschichte Danzigs, während der letztern sechs Jahre. Ein Beitrag zur Geschichte des Elends, das die französische Nation über Europa gebracht. 120
VII. Quodlibets. 128

Sechstes Heft.

I.	Der rheinische Bund . .	S. 1
II.	Nachtrag zu vorstehendem Aufsatz.	. 17
III.	Auf Moreau's Tod. . .	. 25
IV.	Der Herzog von Padua .	. 33
V.	Circular der königl. preuß. Regierung von Pommern an sämmtliche Superintendenten . .	. 40
VI.	Stoff zu Vergleichungen . .	. 53
VII.	Aufforderung an deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit, von dem kaiserl. russischen Etatsrath Justus Gruner. . .	. 71
VIII.	Klagelied eines französischen Soldaten, von Karl Müchler. .	. 78
IX.	An die Deutschen. Von dem kaiserlich östreichischen Hof-Rath von Genz.	. 83
X.	Quodlibets.	. 98

I.

An die Preußen.

Wackere Preußen! Geliebte Landsleute!

Gott hat der Welt ein herrliches, ein fröhliges Neues Jahr gegeben! er hat ein fürchterliches Gericht gehalten! er hat gnädig und gewaltig bewiesen, daß er noch der alte Gott ist, und daß er stehet und streitet mit denen, die fest auf ihn bauen; er hat die Bösen geblendet, gestraft, zerschmettert, damit die Guten sich erheben und ermannen können.

Ihr habt das blutige und unerbittliche Ungeheuer gesehn und gefühlt, welches in seinem stolzen Wahn und Uebermuth sich nichts kleineres angemaßt hatte, als endlich in satanischer Einsamkeit über einen verworfenen Haufen von Sklaven zu herrschen. Er

kam im Sommer des vergangenen Jahres, er zog Euch nicht fern vorüber, er zog durch Euch hin mit seinen Schaaren, ja er zog über Euer Glück und über Eure Ehre dahin, wie der giftige Bauch der Boaschlange verwüstend und verpestend über ein fruchtbares Gefilde zieht. Der Westen war ihm fast dienstbar, Frankreich, Italien, Deutschland, das Niederland, die Schweiz, Polen schwellten die zerstörende Masse der Völker; nie war in Europa ein Heer gesehen worden, so zahlreich und so trotzig, als das, welches im Junius 1812 über die Weichsel und den Niemen trieb. Er gelobte binnen wenigen Wochen Rußland zu zertrümmern und die Schändung und Entehrung des unglücklichen Europas zu vollenden. Seine Schmeichler und Knechte posaunten es über die Welt aus, der Unbezwingbare, der Unbesiegliche, der Weltbefreier, der Zeitverjünger, der Einzige, der Unvergleichlichste komme, sich und Europa an dem treulosen Beherrscher der Russen zu rächen, und den Osten unsers Welttheils gleich dem Westen zu beglücken und zu befreien. Diese Stimmen der Nichtswürdig-

keit krächzten fern und nah alle Buben und Knechte nach; die Matten und Feigen glaubten und zitterten; selbst manche Gute und Wackere wollten fast verzweifeln; nur wenige ehrenfeste und herzhafte Seelen hofften und vertrauten, denn ihnen war in dem schmutzigen Strom der Zeit die Zuversicht auf Gott und das Licht der Geschichte nicht untergegangen. Auch sie sahen ein Heer zahllos wie der Sand am Meer, seine gefürchteten Legionen fortwälzen; aber sie sahen auch Ungehorsam, Unordnung, Uebermuth, Wollust, Weichlichkeit, Habsucht, Grausamkeit, Verruchtheit, Schande — sie sahen alle Laster und Verbrechen mit ihm ziehn; sie erkannten die nie vergessenen, die schlummerlosen Göttinnen, die als Bothinnen und Richterinnen den Unthaten vorangehn und folgen; sie erkannten die Furien, die zugleich verwirren und strafen; sie erkannten die Sicherheit, den Uebermuth und die Verblendung, gewisse Zeichen des Umsturzes in dem Tyrannen und in seinen verbrecherischen Großschergen, die sich Könige und Herzöge und Marschälle von Frankreich nennen; sie erkannten mit Freude, daß das Laster und die Verruchtheit wie

durstige Vampyre den Geist, den Muth, die Geschicklichkeit, die das bezauberte Europa sonst in ihnen anstaunte, ausgesogen hatten.

Bonaparte drang in Rußlands Grenzen ein, die russischen Heere wichen zurück, er verkündigte Polens Eroberung, Rußlands Zerstückelung, Flucht und Zerstreuung der russischen Heere, Zulauf und Jubel der Russen, welchen die französische Freiheit gefalle, bald Ruhe, Friede, Glück der ganzen Welt. Die russischen Heere, kleiner an Zahl, mächtiger an Muth, stärker durch Gott und ihr Recht, fochten mit Löwenmuth. Kliasticzi, Polozk, Smolensk, Borodino und wie viele andere Orte des weiten Reichs, sind unvergängliche Denkmäler der russischen Tapferkeit geworden; so lange die Düna ihre Wasser ins Meer wälzt, wird Wittgenstein genannt werden, Barklay und Kutusoff, werden unsterbliche Namen bleiben. Doch kam Bonaparte nach Moskau durch die Ueberlegenheit seiner Heere, die er blutig aufopferte, durch die immer nachrückenden Massen, die er aus Polen, Deutschland ins Verderben sich nachriß, durch List des russischen Feld-

herrn und durch Gott, welcher ihn verderben und die Welt erlösen wollte.

Bonaparte hatte gehofft, wie es ihm so oft gelungen war, mit Moskau den Frieden zu erobern, Europa seine Lügen vorzugaukeln, Rußland durch Unterhandlungen, Waffenstillstände, Friedensschlüsse zu bethören, zu erniedrigen und zu zerstören. Was fand er? Er fand in dem Kaiser von Rußland die Standhaftigkeit und Großherzigkeit, welche Angesichts des Volks und der Welt erklärte: nimmer werde er sich und sie durch einen unrühmlichen Frieden beflecken, er werde aushalten im Kampfe, wenn auch beide Hauptstädte und die besten Landschaften in des Feindes Gewalt fallen, und wenn er und seine Gemahlin auch bis au die äußersten Grenzen fliehen müßten; er fand bei den Kaiserinnen, den Fürsten, dem Adel, dem Bürger, dem Bauern denselben Stolz, denselben Muth, denselben Geist, alles hinzugeben, damit die Ehre, die Freiheit und das Vaterland unverloren blieben, er fand endlich in dem ganzen großen Volke durch seine und seines Heeres Schande und Gräuel, den Zorn und die heilige Wuth für ihr Land und

ihr Recht, wodurch er untergehn sollte. — Moskau loderte in Flammen auf, Städte und Dörfer, die Schätze langer Geschlechter, die Vorräthe langer und glücklicher Jahre verzehrte das Feuer, von Smolensk bis Moskau ward das Land zu beiden Seiten der Straße 50 deutsche Meilen lang in eine Wüste verwandelt. Aber aus diesen Flammen stieg die Rache und aus dieser Verwüstung der Grimm auf, jeder Bauer ward ein Held, jeder Bürger ein Krieger; Sieg oder Verderben, Freiheit oder Untergang — das wollten die stolzen Seelen; so strömten zu tausenden bewaffnete Schaaren herbei zu Fuß und zu Roß und verstärkten das russische Heer und entflammten durch die Menge und die Gesinnung das Vertrauen und die Gewalt. —

Bonaparte hatte auf dem Unglück und den Ruinen von Moskau lagernd, fünf Wochen vergeblich verloren; man hatte ihm keinen Frieden angeboten, man hatte den angebotenen und angeschmeichelten, stolz verworfen; die russischen Heere verjüngten sich wieder, die ergrimmte und wimmelnde Kraft des ganzen großen Volks wälzte sich von Tage zu

Tage reißender und angeschwollener gleich einem Bergstrom heran; Mangel, Herbst, Kälte, Oedenei, die Entfernung der Orte und die Entfernung der Hoffnung drohten gleich schrecklich; — er erwachte aus seinem starren Traume und erstaunte und erschrack. Noch versuchte er zu täuschen durch verstellte Märsche und Angriffe der Russen. Er täuschte sie nicht, er ward geschlagen, er zog nicht mehr zurück mit seinem Heere — er floh; und Wuth und Rache, und Hunger und Pest, das Schwerdt der Russen, und Gott und die Elemente folgten ihm in vernichtender Begleitung. Bei Malojaroslewitz, bei Mosaisk, bei Krosnoi, Wietepsk, an der Beresina geschlagen, zuletzt ohne Kanonen, Waffen, Pferde, Gepäck, von der grimmigen Kälte und dem grimmigen Hunger verfolgt, flohen die traurigen Trümmer des gewaltigen Heers: an 400,000 Mann waren getödtet, gefangen, verhungert, erfroren, in Hospitälern für einen gewissen Tod aufgeschichtet. Gott hat ein fürchterliches Gericht gehalten!

Preußen! Ich erzähle euch nichts Fremdes noch Neues, ihr habt dies Weltgericht der

gerechten Vorsehung vorübergehn sehn; ihr habt gesehn, was jedem, der es nur hörte, unglaublich dünken wird, ein Unglück, eine Schande, eine Demüthigung des Stolzes, wie die europäische Geschichte keine erzählen konnte bis diesen Tag. Aber dieser Tag, der Tag des Verderbens der Bonapartischen Rotten, ging auf als das Licht eurer Befreiung. Bald flogen die russischen Heere den zertrümmerten Haufen nach; sie kamen in euer Land nicht als Feinde, sondern als Freunde; mit ihnen kam ihres großherzigen Kaisers Versicherung, er wolle eures Landes und eurer Güter nicht, die Erlösung eures Vaterlandes und eures Königs, die Wiederherstellung Deutschlands, die Beruhigung Europas, — das sei der einzige Gedanke seiner Seele.

Preußen! Für die Welt und für euch ist ein neuer Stern der Glorie und des Heils aufgegangen, nach welchem ihr alle schauen müßt. Ihr habt das Beispiel vor euch, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet und sein Vaterland und seine Freiheit über alles liebt. Der Wahn der euch und die Welt hielt, ist verwehet, eure Fesseln

sind zerbrochen, ihr seid frei. — Auf denn, waget euren Vätern zu gleichen! wohlan, ihr habt das Beispiel, so gebt auch das Beispiel!

Ihr Glücklichen! euch fällt das schöne Loos, die ersten Deutschen zu sein, welche in dem neuen Leben und der neuen Kraft des Volks allen als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung, der Begeisterung voranschreiten. Es ist für die ganze deutsche Nation eine große, eine herrliche Zeit erschienen, es wird mit der Schande und Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen, aber ihr werdet ihn durchführen, wenn ihr Tugenden wieder erfasset, wodurch eure Väter so gepriesen waren. Ihr seid die ersten Deutschen, die aufstehn; ihr müßt mit der Hand, mit dem Herzen, mit den Waffen, ihr müßt mit Worten und Thaten, mit jeder großen Gesinnung und jedem edlen Stolze die Ersten sein, damit eure Brüder das Beispiel haben, dem jeder hintenan zu bleiben sich schäme.

Preußen! Viel Unglück muß in Glück, viel Schande in Ehre, viel Verwirrung in

Ordnung, viel Unzucht in Zucht verwandelt werden, ehe der deutsche Name wieder mit Glanz in der Reihe der Völker steht Preussen! die Schatten eurer edlen Vorfahren, die Geister eurer großen Herrscher, der Geist unsers unsterblichen Friedrich, die Tugenden und Werke der Künste, so vieler wackerer deutscher Männer, welche die Weltgeschichte verherrlichet, ermahnen euch, wacker und frisch zu sein, das schwere Unglück, die schwere Schande der letzten Jahre, die Drangsale die ihr erlitten, die Gräuel die ihr erlebt habt, ermahnen euch zum Muth, zum Stolz, zur Rache, daß auch durch euren Heroismus die verruchten Fremdlinge in den deutschen Grenzen vertilgt und die deutsche Ehre wieder aufgerichtet werden.

Es ist eine große gewaltige Zeit. Gott, der ewige und mächtige Walter aller Dinge hat gerichtet, sein Finger hat sich sichtbar gewiesen, hat hat das Seinige gethan; — es ist an euch, das Eurige zu thun. Eine neue Zeit wird beginnen, eine große und herrliche deutsche Zeit, wenn jede lebendige Kraft, jedes glänzende Herz, jede freudige Tugend und jede reinste Gesinnung, wenn

die ganze Liebe und Treue des deutschen Volks in den großen Kampf gesetzt wird. Haß gegen die Fremden, Haß gegen die Franzosen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Liederlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennender Haß gegen alles, was nur von ihnen kommt, das muß alles Deutsche fest und brüderlich vereinen, und deutsche Tapferkeit, deutsche Freiheit, deutsche Zucht, deutsche Ehre und Gerechtigkeit oben schweben lassen, und wieder in die alte Würde und Herrlichkeit stellen, wodurch unsre Väter vor den meisten Völkern der Erde leuchteten.

Und wofür wird gestritten werden im großen Kampfe? Für das Heiligste und Ehrwürdigste, für die Ehre, die Freiheit, die Gerechtigkeit, für die Wissenschaft und für die Kunst, für jede schönste Tugend und jedes höchste Gut des menschlichen Geschlechts, die der abscheuliche Tyrann von der Erde vertilgen möchte; für das Liebste und Theuerste, für die Eltern und für die Kinder, für die Weiber und für die Bräute, für das gegenwärtige Geschlecht und für die künftigen Geschlechter, die elende Sklaven

sein werden, wenn ihr nicht kühne Männer sein wollt.

Eures Unterdrückers und Schänders Macht liegt zerschmettert durch Gottes Arm, eure hinterlistigen Feinde, die Franzosen, sind durch seine Wuth erniedrigt, entkräftet und entgeistert; aber wäre der Krieg, den ihr als redliche Deutsche mit ihnen zu führen habt, auch der schwerste und längste — ihr müßt dafür nicht zittern. Was euch in Schande gebracht hat, muß euch wieder zu Ehren bringen. Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen, die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen, alle edelsten Triebe des Volks hervortreiben und alle niedrigen versenken. Dieser Haß als Palladium deutscher Freiheit den Kindern und Enkeln überliefert, muß künftig an der Schelde, an dem Vogesus und den Ardennen Germaniens sicherster Grenzhüter sein.

Preußen! Das Zeitalter, das Vaterland, die Welt sieht auf euch. Die ersten müssen die glänzendsten sein. Ihr werdet nicht kleiner sein wollen, als euer Beruf ist, ihr werdet nicht schlechter sein wollen, als eure

Väter waren. Auf denn! wackere Beginner der Freiheit und Ehre! auf mit eurem Herzen zum deutschen Gott und zur deutschen Tugend! auf zu jedem kühnsten Muth und zu jeder reinsten Hingebung! und ihr werdet wieder in Ehren leben, und eure Kinder und Enkel in Freiheit wohnen. Gott hat Gericht gehalten, Gott hat die Bahn geöffnet, Gott will; wollet auch! —

II.

Rückzug der Franzosen.

Der letzte Schlag, unter welchem die Freiheit Europas erliegen sollte, hatte sich französischer Seits durch Zurüstungen und Vorbereitungen aller Art, mit einem Pompe und einer Festlichkeit angekündigt, die den Stolz der Soldaten und die Erwartungen aller Anhänger des französischen Systems ungemein in die Höhe trieben, und Manchen schon über die Trümmer des russischen Reichs hinaus,

von romantischen Zügen nach Persien und Indien träumen ließ. Napoleon hatte öffentlich erklärt, daß ein unvermeidliches Schicksal Rußland seinem Untergange entgegenreiße, und gab sich unverholen für den Vollstrecker jener höhern Bestimmungen aus, nach welchen die Moskowiter, als europäischer Kultur feindselige Barbaren, nach den Steppen Asiens zurück gewiesen werden sollten. Sein Ruhm, sein Glück und eine ungeheure Armee gaben seinen Worten das gehörige prophetische Gewicht. Dergleichen vermessene Reden waren aufs Imponiren berechnet, und in der That schloß das denkende Publikum daraus auf einen hohen Grad von Sicherheit seiner politischen und militairischen Combinationen, während das Nichtdenkende dadurch im Glauben an seine Unfehlbarkeit bestärkt ward.

Die prophetischen Worte Napoleons schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Sobald die französischen Heere über den Niemen setzten, zogen sich die Russen von allen Seiten zurück und überließen dem Feinde die nördlichen Provinzen Polens, die sogleich die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich den Franzosen anschlossen. Napoleon hatte seinen

Soldaten versprochen, daß er sie nach Moskau führen würde, dort, hatte er ihnen gesagt, sei das Ziel aller ihrer Anstrengungen, dort erwarte sie ein rühmlicher Friede und jede Art Erholung und Genuß. Der französische Kaiser, stets die Augenblicke der Betäubung und des Schreckens zu seinen Friedensschlüssen benutzend, hatte alle seine Operationen auf die schleunige Einnahme Moskaus berechnet, denn dort war er des Friedens nicht minder gewiß als seine Soldaten. Seine Rechnung bewährte sich bis auf einen gewissen Punkt; Moskau kam in seine Gewalt; doch hier zeigte sich ein kleiner Irrthum, der Friede nämlich blieb aus, wodurch alle seine weisen Combinationen eine ziemlich mißliche Wendung erhielten. Ein Umstand, der früher schon nicht ganz mit der Unfehlbarkeit seiner Berechnungen zutraf, war die Schlacht von Borodino, wo die Russen den alten sieggewohnten Banden Napoleons, (ein Lieblingsausdruck französischer Bulletins) so gut zu begegnen wußten, daß diese in ihrer Gewohnheit zu siegen ganz irre gemacht wurden, indem man sie anwies, zwei Meilen rückwärts des Schlachtfeldes ihren Kaiser

als Sieger zu begrüßen. Die französischen Bulletins halfen da zwar nach, wo die alten sieggewohnten Banden nicht ausreichten, denn nichts widersteht der Tapferkeit französischer Bulletins; doch das war nur für diejenigen berechnet, die bei der Schlacht selbst nicht gewesen waren. Ruhig und mit Ordnung setzten die Russen ihren Rückzug fort; sie wußten was sie thaten. Die Franzosen zogen kopfschüttelnd nach; die Ordnung des Rückzugs deutete mehr auf einen Plan, als auf eine durch Niederlage erzeugte Nothwendigkeit, und die öden Städte und Dörfer längs der großen Straße, stimmten nicht besonders mit den offenen Armen zusammen, mit denen, wie Napoleon gesagt hatte, die Einwohner sie empfangen würden Daß Napoleon Moskau ohne Schwerdtschlag gewann, schien ein Bürge mehr für die Richtigkeit seiner Berechnungen zu sein, doch Moskau hatte aufgehört die Hauptstadt des Reichs zu sein; denn ihre Einwohner waren bis auf wenige Tausend ausgewandert, nichts als eine öde Steinmasse kam in die Hände des Feindes, und bald ward auch diese, als freiwilliges Opfer, in einen Aschenhaufen verwandelt,

zum

zum Wahrzeichen eines Kampfes auf Leben und Tod und als Bürge unerschütterlicher Ausdauer des Kaisers und der Nation. Die russische Armee, unter Befehl des Prinzen Kutusoff Smolenskoi hatte sich indeß durch einen kühnen Flankenmarsch zwischen Kaluga und Moskau bei Lechtatschkowa aufgestellt, zur Deckung der südlichen Provinzen, und während ihr von allen Seiten Verstärkungen zuströmten, ermüdete und schwächte sie den Feind in täglichen Gefechten. Die russische Armee war zahlreich und voll guten Muthes, und auf allen Punkten des Reichs entwickelte der Patriotismus neue Kräfte, während französische Bulletins überall aussprengten, Rußland läge bereits in den letzten Zügen, die Armee sei so gut wie vernichtet, sie bestehe nur noch aus neu geworbenen herangezwungenen Milizen, und Schrecken und Verwirrung habe sich aller Gemüther bemächtigt. Der Marsch des Fürsten Kutusoff nach Lechtatschkowa ist für jeden denkenden Militair von ganz vorzüglichem Interesse, und in mehr als einer Beziehung meisterhaft zu nennen. Napoleon ward dadurch plötzlich in Moskau festge-

bannt, und wie sehr er sich auch durch Bewegungen mancherlei Art und durch Vorschiebung von Kolonnenspitzen in verschiedenen Richtungen das Ansehn gab, fortwährend zu manövriren, so mußten doch alle seine Operationen fruchtlos in sich selbst zurückkehren, und sich in vergeblichen Kreisen ohne Zweck und ohne Erfolg um einen und denselben Punkt herumdrehn. Nach Petersburg konnte er nicht vordringen, ohne Moskau wieder frei zu geben, und die ganze russische Armee hinter sich herzuziehn, wodurch sogleich seine Verbindungslinie mit Polen unterbrochen, und das Heil seiner Armee auf eine seltsame Spitze gestellt worden wäre; auf den Straßen von Jaraslaw und Wladimir konnte er eben so wenig marschiren, denn der politische Endzweck seiner Invasiou war bereits in Moskau erreicht, und fernere Invasionsmärsche konnten keinen andern Gewinn bringen, als das Vergnügen, einige Städte und Dörfer mehr zu verbrennen, und einige tausend Flüche mehr auf sich zu laden. Blieb er aber in Moskau stehen, so mußte es mit ängstlich rückwärts gewendetem Gesichte sein, denn die russische Armee stand seitwärts in seinem

Rücken, und täglich ward seine Operationslinie durch Partheigänger unterbrochen, die ohne Unterlaß die Gegend durchstreiften und seine Armee umschwärmten, und ihm durch Wegnehmung der Transporte, Auffangen der Couriere, Verhinderung der Fouragirungen und Aufhebung aller kleinen Detaschements, Patrouillen und Marodeurs unersetzlichen Schaden zufügten. Es blieb ihm also auf die Länge nichts übrig, als entweder sich mit Macht gegen die südlichen Provinzen Rußlands zu wenden, wo er immer erst die russische Armee aufsuchen und schlagen mußte, und doch auch in diesem Falle wieder Moskau den kleinern auf den Straßen von Twer und Wladimir aufgestellten Corps Preis gab, oder aber ganz und gar zurückzumarschiren, was wegen der drohenden Stellung des Fürsten Kutusoff auch seine Schwierigkeit hatte. Unterdeß hatte Napoleon in seiner Milde freundliche Einladungen an die Bewohner Moskaus und der umliegenden Gegend ergehen lassen, zurückzukehren zu ihren Häusern und sich des Schutzes der großen Nation zu erfreun; man begreift in der That nicht, warum alle diese Einladungen ganz und gar ohne

Wirkung blieben, denn die frühern Kriege hatten ja gezeigt, wie heilig jede Art des Privateigenthums den Franzosen sei, und was die Schändung der Kirchen und Altäre anbetrift, so war dies gewiß mehr ein zufälliger Leichtsinn als absichtliche Ruchlosigkeit. Als zu gleicher Zeit auch einige Versuche den Frieden einzuleiten mißlangen, glaubte Napoleon, daß es den Russen nur um Moskau zu thun sei, und erbot sich, großmüthiger Weise, die Brandstätte unter Bewilligung eines Waffenstillstandes zu verlassen und sich bis Wäzma zurückzuziehn, wo dann von weitern Unterhandlungen die Rede sein sollte. Dieser Vorschlag ward jedoch ebenfalls abgelehnt, und dabei gesagt, daß man sich wundere von Frieden und Waffenstillstand zu hören, da jetzt vielmehr der Krieg für die Russen erst anginge. Die Lage der französischen Armee war seltsam genug, in einem weiten Kreise, auf den Straßen von Twer, Wladimir, Räzan und Kaluga, um das brennende Moskau wie um einen flammenden Mittelpunkt gelagert, befand sie sich in einer menschenleeren Wüste; täglich strömten die Soldaten zu Tausenden aus dem Lager nach der

Stadt, um zu plündern, und viele tausend Andere zerstreuten sich in der Gegend umher und suchten nach Brod und Fourage. In den Wäldern und Morästen lagen Schaaren bewaffneter Bauern im Hinterhalte und erschlugen jeden Tag viele Hunderte von jenen Herumzüglern, und wer den Bauern entging fiel in die Hände der Partheigänger und Kosaken.

Die Lage Napoleons ward immer mißlicher und mißlicher, der Mangel täglich dringender, das Murren der Soldaten täglich lauter und der Friede täglich unwahrscheinlicher. Nach einem Aufenthalt von fünf Wochen beschloß Napoleon endlich, Moskau zu räumen; vor dem Aufbruche sagte er seinen Soldaten: „ich werde euch in die Winter„quartire führen, finde ich die Russen auf „meinem Wege, so werde ich sie schlagen, „finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Mit dem Prophezeihen wollte es indeß nicht mehr recht gehn, denn der Erfolg zeigte, daß er die Russen fand und nicht schlug, und daß es besser für die Russen war, daß sie ihm begegneten. Am Tage des Aufbruches selbst, am 6ten October alten Styls, ward 80 Werste

von Moskau der König von Neapel bei Tarutina überfallen und gänzlich in die Flucht geschlagen, 26 Kanonen, 2000 Gefangene und eine Menge Bagage fielen dem Sieger in die Hände, der König selbst entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Napoleon marschirte auf der alten Straße von Kaluga. Aus seinen Anstalten scheint hervorzugehn, daß es ihm mit dem Vordringen über Kaluga kein rechter Ernst gewesen, sondern daß er vielmehr von Anfang an auf den Dnieper zurückzugehn dachte, wo sein Magazin-System organisirt war, und daß er nur auf Kaluga marschirte, um die Russen zu schrecken und zu einer falschen Bewegung zu verleiten, worauf er sodann Zeit und Vorsprung gewonnen und einen Weg, seitwärts der großen Straße von Smolensk, eingeschlagen haben würde, auf welchem noch nicht alles aufgezehrt war. Statt jedoch den Fürsten Kutusoff zurückzumanövriren, fand er ihn sehr unerwartet mit der ganzen Armee bei Malojaroslawitz, wohin der Fürst Abends, den 11ten Octbr. a. St., aus seiner Position aufgebrochen war. Man schlug sich am 12ten in einem hitzigen Treffen, wobei russischer

Seits nur das 6te und französischer Seits nur das 4te Corps im Gefecht waren, während beide Armeen en reserve aufgestellt sich beobachteten. Dieser für die russischen Waffen rühmliche Tag machte plötzlich allen strategischen Feinheiten Napoleons ein Ende, und durchkreuzte alle seine Pläne; statt den Russen zu imponiren, hatten diese ihm imponirt, statt sie aus dem Wege zu manövriren, hatte er sie sich in eine unbequeme Nähe manövrirt, statt in die Winterquartiere gemächlich zu marschiren, mußte er sie in flüchtigem Rückzuge zu gewinnen suchen, und statt den Weg nach Gefallen zu wählen, mußte er auf der großen Straße ziehn, d. h. durch eine Wüste, die er sich selbst bereitet hatte. Die französische Armee trat ihren Rückzug am 14ten October a. St. über Borowsk und Vereja nach Mosaisk an; 20 Kosaken-Regimenter unter General Platow und 2 Armeecorps als Avantgarde unter General Milorадowitsch folgte ihr auf dem Fuße; die große russische Armee selbst zog links seitwärts der großen Straße, wo Lebensmittel und Fourage in Fülle waren.

Die nächsten französischen Magazine wa-

ren in Smolensk; Malojaroslawitz ist von Smolensk über 50 deutsche Meilen entfernt; diesen Weg ohne Brod und ohne Fourage, unter rastloser Verfolgung des Feindes, zurückzulegen, war die Aufgabe welche die französische Armee zu lösen hatte. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe hatte die Armee ihrem Kaiser zu danken, der diesmal in wunderbarer Verblendung nichts berechnet, nichts vorhergesehen und jede Vorsorge, die der Feldherr seinen Soldaten schuldig ist, unterlassen hatte, und so seine Armee gleichsam absichtlich ihrem Untergange entgegenführte. Ein schneller Rückzug ist da nur anwendbar, wo mäßige Räume zu durchlaufen sind; bei großen Entfernungen wird jede Eilfertigkeit verderblich: denn jeder Rückzug demoralisirt den Soldaten schon an sich; je größer die Eil, je größer die Entfernung, um so größer die Demoralisation, ein schlimmeres Uebel als jedes physische Ungemach. Napoleon handelte diesem Grundsatze entgegen, und bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste seiner Armee und mit dem Verluste seines Ruhms. —

Nicht lange so stellte sich der Hunger bei der französischen Armee ein, die Regimenter

lös'ten sich in Marodeurs auf, die einige Werste rechts und links der großen Straße alles plünderten und verheerten, die Pferde starben zu Tausenden und täglich wurden eine große Menge Bagage und Munitionswagen, die ohne Bespannung blieben, verbrannt. Alle Gemeinden im Moskauschen und Kalugaischen Gouvernement waren unter Waffen zur Vergeltung der verübten Gräuel, und erschlugen täglich viele tausend jener Marodeurs; hierdurch und von den verfolgenden Kosaken täglich mehr gedrängt, geschah es, daß die Franzosen fast gänzlich auf die große Straße beschränkt wurden; die ganze Armee lebte nun beinah von nichts als Pferdefleisch, schon starben mehrere hundert Soldaten vor Hunger und Ermüdung, schon nahm man der Kavallerie ihre Pferde um nur die Artillerie fortzubringen, schon blieben Kanonen zurück und andere wurden vergraben, mit einem Worte, das Elend war bereits groß, und steigerte sich von Tage zu Tage in einer furchtbaren Progression.

Am 22. October a. St. war bei Wäzma ein äußerst hitziges Arriergarde-Gefecht. Das 1ste Corps unter Marschall Davoust

und ein Theil des 4ten Corps, wurden mit einem Verluste von 25 Kanonen und von mehreren Tausend an Todten, Verwundeten und Gefangenen durch Wäzma getrieben und bis in die Nacht verfolgt, die Stadt selbst ging, gleich den übrigen Städten und Dörfern, durch welche die Franzosen zogen, in Rauch auf. Um diese Zeit trat die erste heftige Kälte ein, und brachte neues Elend über die französische Armee; ohne andere Nahrung als gefrornes Pferdefleisch, ohne stärkende Getränke, ohne gehörige Bekleidung auf Schnee und Eis zu bivouaquiren, war mehr als menschliche Kräfte ertragen konnten; jede Nacht erfroren viele hundert, und am Tage starben eben so viel an gänzlicher Entkräftung; eine Reihe von Leichen bezeichnete den Weg, den die Armee ging. Die Soldaten warfen jetzt haufenweis die Gewehre weg; Ordnung und Disciplin hatten aufgehört, der Soldat bekümmerte sich weder um den Offizier, noch der Offizier um den Soldaten, jeder war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf andere keine Rücksicht mehr nahm und weder gehorchen noch befehlen wollte; in bunten Haufen von allen Regimentern

durcheinander gemischt unterschieden sich nur noch die Corps durch Bagage-Kolonnen, die jeden Augenblick von den seitswärts streifenden Kosaken angefallen und geplündert wurden. Der Mangel an Vorsorge bei Antretung des Rückzuges war so groß gewesen, daß nicht einmal die Pferde, auf den Fall eines Frostes, in Moskau scharf beschlagen worden waren; auf der glatten Landstraße konnten die schon entkräfteten Pferde bald gar nicht mehr ziehen, zwölf, vierzehn schleppten an einer Kanone und dennoch war der kleinste Hügel beinah immer ein unübersteigliches Hinderniß; die Kavallerie hatte schon keine Pferde mehr zu geben, sie war bis auf einige Regimenter Garde durchaus zu Fuß; die Kanonen waren demnach bald ganz und gar nicht mehr fortzubringen. Bei Darogabusch ließ das 4te Corps seine sämmtliche Artillerie, mehr als 100 Stücke Geschütz zurück, eben so das 1ste und 3te, so daß, als die Armee bei Smolensk anlangte, bereits gegen 400 Kanonen verlohren gegangen waren. Die französische Armee, die von Moskau über 100,000 Mann stark ausmarschiert war, betrug bei Smolensk kaum noch 60,000

Mann, und von diesen war kaum die Hälfte unter Waffen.

In Smolensk verweilte die französische Armee 2 Tage in der fürchterlichsten Verwirrung unter Plünderung und Brand; die daselbst vorgefundenen Magazine waren von keiner großen Hülfe, denn der, jedem für einige Tage zugemessene Vorrath, ward von den Heißhungrigen auf einmal verzehrt und obenein bestanden die Portionen nicht einmal in Brod, sondern nur in Mehl; viele tausend gingen gar leer aus, denn ein jeder mußte sich im Gedränge seine Gebühr halb und halb erkämpfen; es waren auch Munitions-Distributionen angekündigt, hierzu fanden sich indeß nur wenige Soldaten ein.

Napoleon ließ in Smolensk, im Vorgefühl einer noch langen Reise einen Theil seiner Equipage verbrennen, um den Kosaken nicht unwillkührlich einige Andenken in die Hände zu spielen, um aber denn doch die russischen Gränzen nicht ohne ein Denkmal im großen Style zu verlassen, wovon die kommenden Geschlechter sich noch erzählten, so gab er den Befehl beim Abzuge der Arrieregarde alle noch übrig gebliebene Häu-

ser in die Luft zu sprengen; die schnelle Ankunft des General Platow, der ungesäumt die Stadt angriff und den Feind hinaustrieb, machte leider, daß jene Prachtscene nicht zu Stande kam, und daß die Einwohner diesmal mit dem guten Willen Napoleons vorlieb nehmen mußten.

Die russische Armee war indeß von Jelna aus, Smolensk vorbei, gerade auf Krasnow marschirt, um dort dem Feinde zuvorzukommen, sie langte daselbst am 4. November a. St. des Abends an und bezog 7 Werst von der Stadt ihr Lager. So wie nach der Räumung von Moskau der Flankenmarsch nach Lechtatschkowa dem Gange der Ereignisse eine neue Wendung gab, eben so gehört der Marsch der russischen Armee nach Krasnow unter die entscheidenden Bewegungen dieses Feldzuges; sonst war man gewöhnt die französischen Heere vorzugsweise manövriren, und besonders unter Napoleons Anführung die Bewegung ihrer Gegner bestimmen zu sehn; jetzt dagegen waren die Bewegungen der Franzosen trotz ihres berühmten Anführers äußerst passiv und kunstlos, und dagegen die Manövers des russischen Feld-

herrn eben so energisch wie intelligent. Von leichten Truppen fort und fort verfolgt hatte Napoleon es sich auf keine Art träumen lassen, die russische Armee einen Vorsprung vor seiner Armee gewinnen zu sehn; er dachte sie sei vielmehr, ihrer Avantgarde schwerfällig folgend, und verweilte deswegen 2 Tage gemächlich in Smolensk. Fürst Kutusoff bereitete unterdessen dem französischen Kaiser ein unangenehmes Erwachen aus seinem Traume, und schwere Reue über seinen Irrthum, und zwar wie es wahren Feldherrn geziemt, durch Ueberbietungen an Schlauheit und Thätigkeit.

Die französische Armee war ebenfalls am 4ten November in Krasnow eingetroffen; am 5ten kam es zur Schlacht. Napoleon war mit dem größten Theile der Garden, die einzigen, die noch einige militärische Haltung hatten, bereits vorausmarschirt; das 1ste und 4te Corps machten anfangs eine drohende Bewegung vorwärts, theils um den Abzug Napoleons zu decken, theils um die rückwärts defilirende Bagage zu schützen, doch die wachsamen russischen Grenadiere ließen sich nicht lange drohen, sondern stießen mit

dem Bajonet auf die Franzosen los, und trieben sie gegen die Stadt; eine umgehende Bewegung, die russischen Garden umwandelten den schon unordentlichen Rückzug des Feindes, in Verwirrung und Flucht, und einige glänzende Kavallerie-Angriffe vollendeten die Niederlage. 25 Kanonen, die Hälfte des der Armee noch übrig gebliebenen Geschützes, und mehrere tausend Gefangene fielen den Siegern in die Hände, viele Fahnen und Adler wurden erbeutet, so auch der Marschall-Stab des General Davoust. Das 3te Corps unter Marschall Ney, ungefähr 15000 Mann stark, welches seit Wäzma die Arriergarde der Armee bildete, war noch einen Marsch zurück; der Marsch der russischen Armee auf Krasnow war, wie gesagt, Napoleon und seinen Generalen unbekannt geblieben, demnach glaubte der General Ney, als er bei Krasnow den 6ten ankam, daß die, welche ihm den Weg verstellten, nur abgesandte Streifpartheien waren, und nahm es sehr übel, als man ihm aufforderte, sich zu ergeben; er werde sich schon Platz machen, sagte er zu dem, an ihn geschickten Parlementär, und griff auch sogleich dreist genug

an. Die Sache war geschwind entschieden; in weniger als einer Stunde war das ganze Corps zerstreut, einige tausend Todte und Verwundete lagen auf dem Platze, gegen 11,000 ergaben sich nach und nach in mehreren Abtheilungen, und der Marschall Ney selbst flüchtete sich mit einigen hundert Mann rückwärts über den Dniper. Dieses Corps führte nicht mehr als 20 Kanonen und hatte nicht einen Mann Cavallerie.

Unter den eroberten Trophäen befanden sich mehrere Ehrenfahnen, auf denen ein prachtvolles Register gewonnener und nicht gewonnener Schlachten zu lesen war; der Fürst Kutusoff begab sich am nämlichen Abend, wo sie genommen, ins Lager der Garden, und dort ließ er vor jedem Regimente jene stolze Fahnen tief zur Erde neigen, um die Sieger von Krasnow zu ehren, und zum Zeichen daß jene prahlende Namen seit dem Tage von Krasnow ihre Bedeutung verlohren hätten; eine unermeßliche Beute ward an dem Tage gemacht; der Raub von Moskau, der nicht freiwillig verbrannt worden, war großentheils schon wieder in den Händen der Russen.

Der

Der Rückzug der Franzosen läßt sich überhaupt in drei Perioden theilen, die ungeachtet einer fortwährenden Steigerung, jede einen besondern Charakter tragen, und wovon die erste sich bei Krasnow endigt. Die Resultate dieser Periode waren mehr als 40,000 Gefangene, worunter 27 Generale, gegen 500 Kanonen, 31 Fahnen und Beute ohne Maaß. Die sogenannte große französische Armee, war zusammengeschmolzen bis auf einige 30,000 Mann, unter welchen kaum 10,000 Wehrhafte; 25 Kanonen war der Rest der ganzen Artillerie, von Cavallerie war schon längst nicht mehr die Rede; die russische Armee dagegen zählte noch gegen 70,000 Mann, worunter über 16,000 Mann Cavallerie, und führte gegen 100 Stück Geschütz mit sich.

Während Ungemach und Elend aller Art die französische Armee täglich mehr und mehr zu Grunde richtete, und Trauer über die Schmach einer so langen Flucht in der Brust eines jeden Soldaten war, zeigten die französischen Büllетins noch einen sehr heitern Sinn, und sprachen von dem ganzen Ereigniß mit einer merkwürdigen Unbefangenheit; sie führten Briefe aus Moskau an vom 8ten

October alten Styls (Moskau war am 6ten geräumt worden,) nach welchen Napoleon mit seinen Garden ruhig und zufrieden fortdauernd in Moskau sich befinde, während abgeschickte Corps sich bereits nach leichtem Widerstande der Städte Twer, Tula und Kaluga bemächtigt hätten. Von dem Treffen bei Tarutina ward gesagt, daß der König von Neapel den Russen eine derbe Lection gegeben habe, wobei die französische Cavallerie einige ganz außerordentlich schöne Angriffe gemacht hätte; in Hinsicht der Lection, so wußte der König nur zu gut, wer sie bekommen, und was die schönen Cavallerie-Angriffe betrifft, so reduzirten sie sich darauf, daß die französischen Kürassiere und Dragoner von den Kosaken unverschämter Weise übergeritten worden waren. Als endlich vom Rückzuge selbst denn doch die Rede seyn mußte, so erfuhren alle Freunde der Franzosen mit Vergnügen aus dem 25sten Bulletin, daß Napoleon seine Armee in die wohlverdienten Winterquartiere nach dem Gouvernement Smolensk führe, daß die Russen den, mit der größten Ordnung ausgeführten Marsch gar nicht wagten, ernsthaft

zu beunruhigen, daß die Armee in der besten Stimmung von der Welt sey und Ueberfluß an allem habe, daß das Wetter die Armee wunderbar begünstige und daß der Kaiser den Marsch in die Winterquartiere so glücklich und meisterhaft combinirt habe, daß man ihn eigentlich wie eine offensive Operation gegen Petersburg, betrachten könne, indem Smolensk weniger entfernt von Petersburg sey, als Moskau. In solchem Grade hat wohl noch nie ein Bulletin der Wahrheit Gewalt angethan; die fürchterlichste Zerrüttung müßte denn für Ordnung gelten und Verzweiflung eine heitere, fröhliche Stimmung seyn; der Hungerstodt müßte aus dem Ueberflusse entstehen und der Zorn des Himmels eine Begünstigung genannt werden; 10,000 Erfrorene und vor Hunger Gestorbene bewiesen hier etwas anders als Begünstigung! Die französischen Soldaten würden, troß ihres Elendes, gelächelt haben, hätten sie erfahren, daß ihr unglückseliger Marsch für eine drohende Bewegung gegen Petersburg ausgegeben werde; der einzige, der Wahrheit gemäße Ausdruck, war vielleicht die Benennung: wohlverdiente

Winterquartiere, denn alle die Greuel, welche über die Armee zusammen brachen, waren mit Greuelthaten genugsam verdient.

Die zweite Periode des Rückzuges fängt bei Krasnow an und geht bis zur Berezina, ein Raum von ungefähr 26 Meilen. Es schienen im Anfange dieser Periode etwas günstigere Verhältnisse für die französische Armee eintreten zu wollen, denn einmal erwartete sie jenseits des Dniepers die Vereinigung mit dem Victorschen, Dombrowskischen und dem Reste des Oudinotschen Corps, die zusammen über 30,000 Mann stark waren, und eine sehr zahlreiche Artillerie mit sich führten, zweitens war die Verfolgung durch das Gefecht am 6ten mit dem Neyschen Corps etwas verzögert und dem gemäß weniger heftig geworden, drittens kam die Armee jetzt in ihre Magazinlinie hinein und in ein Land, das sie, mit sich verbündet betrachten konnte, und viertens war das Wetter etwas milder geworden; doch alle diese Vortheile sanken vor dem Umstande zusammen, daß die Armee des General Tschitschagow über Minks vordrang, um an der Berezina die französische Arme in Empfang zu neh-

men, und daß der Graf Wittgenstein mit seinem, durch den General Steinheil verstärkten Corps ebenfalls von Tschasnik herannahte, um sich mit der Moldau-Armee in Verbindung zu setzen; durch die Bewegung dieser Armeen kamen die Franzosen in große Gefahr, und zum mindesten stand ihnen eine Wiederholung des Tages von Krasnow bevor. Napoleon begriff vollkommen das Mißliche seiner Lage, und eilte in Geschwindmärschen der Berezina zu. Als er durch Orscha kam, hatten sich die Deputirten vom Mohilewischen Gouvernement eingefunden, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Der Kaiser, sonst für Aufmerksamkeiten dieser Art sehr empfänglich, schickte sie auf der Stelle fort, ohne sie gesehen zu haben, denn er wußte wohl daß man dergleichen Leute stets imponiren müsse und daß ein so äußerst bescheidener Aufzug wie der seinige diesmal war, keine rechte Wirkung machen würde; auch hatte er wohl seine besondern Gründe, warum er seine Armee nicht gern zur Schau gab, die freilich durch den heftigen Flankenmarsch gegen Petersburg ein wenig von ihrer Haltung verloren hatte, und der Kälte wegen

zum Theil sehr phantastisch in Priester-Gewändern und Frauenröcken gekleidet war.

Sobald Napoleon die oben genannten Verstärkungstruppen an sich gezogen hatte, sandte er die Polen links gegen Borisow, welche Stadt der General Tschitschagow besetzt hatte, und warf das Victorsche Corps rechts dem Graf Wittgenstein entgegen; unter dem Schutz dieser Detaschements erreichte er mit der übrigen Armee am 13ten die Berezina, schlug 15 Werste oberhalb Borisow, bei Sembin, eine Brücke, nnd passirte sie ohne Zeit zu verliehren. Dieser Uebergang über die Berezina wird wegen seiner Schrecknisse lange in dem Gedächtnisse der Soldaten leben; zwei Tage dauerte der Uebergang; gleich vom Anfange drängten sich die Truppen in Unordnung hinüber, denn mit Ordnung geschah schon längst nichts mehr bei der französischen Armee; und schon damals fanden viele im Wasser ihr Grab; doch als die russischen Heere die Corps von Victor und Dombrowsky zurückwarfen, und alles in wilder Flucht der Brücke zustürzte, da erreichte Verwirrung und Schrecken bald den Gipfel. Artillerie und Bagage und Cavallerie und In-

fanterie, alles wollte zuerst hinüber, der Stärkere warf den Schwächern, der seine Flucht aufhielt, ins Wasser, oder schlug ihn zu Boden, gleichviel ob Officier oder nicht; viele Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, viele suchten den kurzen Raum zu durchschwimmen und erstarrten, viele versuchten über die hin und her befindliche Eisdecke zu gehen und versanken, überall Geschrei nach Hülfe und nirgends Rettung; als endlich die russischen Batterien die Brücke und beide Ufer zu beschießen anfingen, hatte der Uebergang ein Ende; eine ganze Division von 7500 Mann vom Victorschen Corps nebst 5 Generalen hatte sich früher schon mit Kapitulation ergeben, an der Brücke selbst streckten mehrere Tausend das Gewehr, andere Tausende waren ertrunken oder zwischen den Eisschollen in der Geberde des Schmerzes oder der Verzweifelung erstarrt, eben so viel erschlagen und eine Menge Kanonen und Bagage blieben verlassen auf dem linken Ufern zurück; dies war das Ende der zweiten Periode, die Resultate derselben waren über 20,000 Gefangene, gegen 200 Kanonen und eine unermeßliche Beute.

Es ist gewiß der Triumph polizeilicher Wachsamkeit, daß überall, wo französische Truppen waren, man auch nicht das geringste von dem Unglücke der französischen Armee bis dahin erfahren hatte. Wilna als Mittelpunkt der neukonföderirten Provinzen und als Sitz aller französischen Behörden, genoß einer vorzüglichen Aufsicht, und ward am längsten in Unwissenheit erhalten; das Publikum glaubte ganz treuherzig an die Wahrhaftigkeit des 25sten Bülletins. Man erschrack zwar, als man vernahm, daß die moldauische Armee Minsk genommen habe und gegen Borisow zöge, jedoch beruhigten sich die Gemüther wieder so ziemlich, als die Wilnasche Zeitung erzählte, daß der Marsch jener russischen Armee ganz in dem Plane Napoleons läge, und nichts als eine Falle wäre, in die sie zu ihrem Verderben ginge. Als gleich darauf alle Kouriere von der Armee ausblieben, so fingen die Bewegungen im Publikum von neuem an; nach 12 Tagen gänzlichen Mangels aller Nachrichten schickte der Herzog von Bassano einen jungen Polen, wie man sagt als Frau verkleidet, der Armee entgegen. Dieser kehrte nach 5 Tagen

zurück und brachte zur allgemeinen Freude aller Franzosen die Nachricht mit, die sogleich die Zeitungen verbreiteten, daß er den Kaiser an der Beresina gefunden habe in der besten Laune von der Welt und im Begriff, auf General Tschitschagow loszugehn, der vollkommen in die ihm gelegte Falle gegangen wäre: der Kaiser hätte übrigens nur die Hälfte der Armee bei sich, die andere Hälfte habe er, weil er ihrer nicht bedürfe, bei Smolensk zurückgelassen. Einige Tage später kam Napoleon selbst, und seine heimliche Reise um die Stadt lieferte den gehörigen Kommentar zu allen jenen Nachrichten.

Die dritte Periode des Rückzuges geht von der Berezina bis zum Niemen, und von da weiter ins Preußische. Obgleich sie für die Franzosen, der Steigerung aller Uebel wegen, die schrecklichste war, so hat sie doch unter allen das wenigste militairische Interesse, denn sie zeigt nichts als eine Jagd längs der großen Straße. Ohngefähr 40,000 Mann mit einer noch ziemlich bedeutenden Artillerie waren über die Berezina gekommen; aber in welchem traurigen Zustande waren diese Truppen! Ein neuer heftiger

Frost gab ihnen völlig den Rest. Alles warf jetzt beinah die Waffen weg, die Meisten hatten weder Schuhe noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister oder alte Hüthe um die Füße gebunden. Jeder hatte das erste beste was er gefunden, sich um Kopf und Schultern gehangen, um eine Hülle mehr zu haben gegen die Kälte; alte Säcke, zerrissene Strohmatten, frisch abgezogene Häute ꝛc. glücklich wer irgendwo ein Stückchen Pelz erobert hatte: mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern zogen Offiziere und Soldaten neben einander her, die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den übrigen, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen; alle Gegenwehr hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosak! brachte ganze Kolonnen in kurzen Trapp, und mehrere Hundert wurden oft von wenigen Kosaken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen, und jeder Bivouac glich am andern Morgen einem Schlachtfelde; so wie einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die nächsten über ihn her und zogen ihn, noch ehe er tod war, nackt aus, um sich mit seinen Lumpen zu be-

hangen; alle Häuser und Scheunen wurden verbrannt; und auf jeder Brandstäte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, genaht waren und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können. Die ganze Landstraße wimmelte von Gefangenen, die Niemand mehr beobachtete, und hier sah man Scenen des Gräuels, wie sie noch nie erlebt worden sind; von Rauch und Schmuz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten manche noch auf dem Wege bewußtlos fort; andere hatten die Sprache verloren und viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten, oder sich selbst Arme und Hände benagten. Manche waren schon so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz herantragen konnten, diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht gedrängt um irgend ein kleines Feuer, das sie gefunden, herum, und starben, so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man

sie freiwillig ins Feuer hinein kriechen und wimmernd sich verbrennen, in der Meinung sich zu wärmen, und andere ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden.

Von Wilna war die aus Königsberg angelangte Division Loison, ohngefähr 10,000 Mann stark, meistens deutsche Truppen, der Armee bis Osmiana, 7 Meilen von Wilna, entgegen geschickt worden, um von dort aus den Rückzug zu decken. In vier Tagen war diese Division, ohne sich geschlagen zu haben, durch Märsche und Bivouac bis auf 3000 Mann geschmolzen, und dieser Rest ward vor Wilna theils zusammen gehauen, theils gefangen. Drei Regimenter neapolitanische Garden, worunter zwei zu Pferde, wurden zwei Tage später als jene Divisiou dem Kaiser entgegen geschickt; am Tage des Ausmarsches war 22 Grad Kälte; die armen Südländer defilirten schon halb erstarrt en parade zum Thor hinaus; nach einigen Stunden war schon der dritte Theil der ganzen Schaar halb todt zurückgebracht, mit erfrornen Händen, Füßen und Nasen.

Napoleon, der Wiederhersteller Polens, dessen Bülletins noch vor wenigen Wochen

gesagt hatten, daß der Donner des französischen Geschützes bereits in Asien gehört werde, ging den 24sten heimlich und in geringer Begleitung durch Wilna. Die Armee defilirte vom 26sten bis 28sten früh, in der fürchterlichsten Unordnung durch die Stadt, alle Straßen mit Leichen und Sterbenden füllend, und von den Einwohnern bejammert und verspottet zugleich; ja, als der bekannte Schreckensruf: Kosak. den 28sten Morgens erscholl, und die Soldaten aus den Häusern liefen und nach dem Thore flüchteten, fielen die Juden, alt und jung, mit der ihnen eigenen schreienden Lebhaftigkeit über sie her und erschlugen deren eine große Anzahl. Dieser abentheuerliche Kampf kostete besonders vielen Garden das Leben, denn unter allen Truppen hatten diese ganz vorzüglich die Juden gequält und ihre Rache gereizt. Die Garden hatten in dem ganzen Feldzuge keinen Schuß gethan, ihr erster und letzter Strauß war mit erzürnten Juden, das Schicksal fügte es so zur Beherzigung des Stolzes und Uebermuthes. In der Eil des Durchzuges blieb die Stadt von Brand und Plünderung verschont, sie war die erste seit Mos-

kau, die der Verwüstung entging. Von Wilna zogen die Franzosen nach Kowno; kaum 25,000 Mann kamen über den Niemen, der größte Theil der noch übrigen Artillerie war schon vor Wilna stehn geblieben, der Rest ging bis Kowno verlohren. Das Resultat des Rückzuges durch alle 3 Perioden, betrug weit über 100,000 Gefangene, worunter allein 50 Generale *) und gegen 900 Kanonen.

Seit Kowno geht die Verfolgung der Kosaken ihren gewöhnlichen Gang, wenige nur werden die Weichsel erreichen, und die, welche sie erreichen, werden ihre Rettung nicht lange überleben; die Kräfte der Soldaten sind zu sehr erschöpft, nm nicht selbst der Erholung und der Ruhe zu erliegen, wie man es täglich an den Gefangenen erfährt, die oft nach der ersten guten Mahlzeit sterben.

So endigte die stolze Unternehmung Napoleons, so erfüllten sich die Verheißungen, die er im Anfange des Feldzuges mit prophetischem Munde ausgesprochen zu haben vermeinte; nicht Rußland, sondern ihn traf

---

*) siehe III.

das unvermeidliche Schicksal, das Europa durch seinen Sturz der Freiheit entgegen führt. Sein Ruhm, sein Glück sind gescheitert an der gerechten Sache, die Kaiser Alexander mit so heroischer Ausdauer vertheidigte; und über seine Armee ist Gericht gehalten worden, nach dem Maaße ihrer Ruchlosigkeit.

Geschrieben zu Wilna den 10ten Dezem⸗ a. St. 1812.

III.

Liste der gefangenen Generale.

---

1. St. Genies, Brigade⸗General.
2. Ferrière, Chef von Etat⸗Major des Königs von Neapel.
3. Bonami, Brigade⸗General.
4. Almeiras, Divisions⸗General.
5. Burth, Brigade⸗General.
6. Meriage, dito
7. Klengel, dito
8. Preussling, dito

9. Camus, dito
10. Beliard, dito
11. Partonaux, Divisions=General.
12. Deletre, Chef des Generalstabes.
13. Tyszkiewicz, Brigade-General.
14. Wasilewski, General=Ordonnateur.
15. Augereau, Brigade=General.
16. Kaminski, dito
17. L'Enchantin, dito
18. D'Orjance, dito
19. Sanson, Chef des Landkarten=Depots.
20. Pelletier, Divisions=General.
21. Freir Pego, Brigade=General.
22. Matuszewicz, General der Artillerie.
23. Konopka, Brigade=General.
24. Eliser, Ordonnateur.
25. Blammont, Brigade=General.
26. Curt Hillers, dito
27. Houget, dito
28. Piubusk, dito
29. Ganthrin, dito
30. Dziwanowski, dito
31. Lefebvre, dito
32. Zajonczek, Divisions=General.
33. Guillaume, dito
34. Vrede, dito

35.	Seran,	dito
36.	Vivier,	dito
37.	Gussaint,	dito
38.	Norman,	dito
39.	Iwanowski,	dito
40.	Roeder,	dito
41.	Troussaint,	dito
42.	Valencin,	dito
43.	Borstell,	dito
44.	Matisch,	Brigade-General.
45.	Corsch Heilger,	dito
46.	Loyauté,	dito
47.	Gamond,	dito
48.	Morawski,	dito
49.	Lacroix,	dito
50.	Rühl,	dito.

IV.

Neun und zwanzigstes Bulletin der französischen Armee mit Anmerkungen.

Mlodzkezno, den 3. Dec.

a) Bis zum 6ten Nov. war das Wetter vortrefflich und die Bewegung der Armee ging mit dem Besten Erfolge von statten. Die Kälte begann mit dem 7ten. Von diesem Tage an verloren wir jede Nacht mehrere

a) Es giebt ein für allemal nichts in der Welt, was so aufgelegt wäre, alle Dinge rosenfarb zu sehen, wie ein französisches Bülletin; ein französisches Bulletin verliert niemals die Fassung, weiß jedem Ungemache eine scherzhafte Wendung zu geben, und theilt seine gute Laune jedem mit, der gehörig stark im Glauben ist. Unter den vorzüglich gut humorisirten Bulletins verdient dies 29ste einen der ersten Plä-

hundert Pferde, die beim Bivouac fielen. Als wir in Smolensk ankamen, hatten wir

---

ße, und ist wegen der Anmuth bemerkenswerth, womit es Unglücksfälle und Gräuelscenen darzustellen oder darüber wegzuhüpfen versteht. Eine Zergliederung dieses Bulletins mag zum Belege dienen.

Das ganze Resultat der Rückzugsperiode bis Smolensk sind hier einige hundert Kavallerie- und Artillerie-Pferde, die die Kälte hingerafft hat, während dieselbe Kälte den Soldaten selbst nichts angehabt zu haben scheint, während des Hungers oder auch nur der kleinsten Entbehrung gar nicht Erwähnung geschieht, und von Verfolgung und Gefechten auch nicht im entferntesten die Rede ist. Als Ergänzung dieses Artikels möge das Publikum erfahren, daß die französische Armee, Dank sei es der weisen Anordnungen ihres Kaisers, bereits seit der Räumung Moskaus mit dem Hunger kämpfte, und zwar sehr unglücklich kämpfte, indem viele Tausende geradezu in diesem Kampfe unterlagen und die übrigen sich fast durchaus zur Pferdefleischdiät bequemen mußten: daß der Frost nicht die Pferde allein traf, sondern täglich und nächtlich unzählige Menschen wegraffte, und daß endlich die Russen

schon eine beträchtliche Menge Artillerie- und Kavalleriepferde eingebüßt.

b) Die russische Armee von Volhynien stand unserm rechten Flügel entgegen. Unser

---

sie so scharf verfolgten, daß es täglich zu blutigen Gefechten kam, die stets mit großem Verluste für die Franzosen verknüpft waren. Am 22sten Oktober a. St. war unter andern bei Wiasma ein sehr hitziges Treffen, wobei ein großer Theil der französischen Armee im Gefecht war und mit Verlust von 26 Kanonen und vieler Tausende an Todten, Verwundeten und Gefangenen aus dem Felde geschlagen und bis tief in die Nacht verfolgt ward. Bei Duchowstschine ward einige Tage später der Vice-König von Italien geschlagen und gezwungen, seine ganze Artillerie im Stich zu lassen rc. rc. Die wahren Resultate der Rückzugsperiode bis Smolensk, waren gegen 50,000 Getödtete, Erstarrte, Verhungerte und Gefangene, der Verlust von beinahe 400 Kanonen und des größten Theils der Bagage, die den Raub von Moskau wegführte.

b) Das ist wunderbar, gelehrt und dunkel gesprochen, und soll ganz einfach heißen, daß die Oestreicher, die bei Lutzk standen, sich nach

rechter Flügel verließ die Operationslinie von Minsk, und nahm die Linie von Warschau zum Stützpunkt seiner Operationen. c) Der

---

Ankunft der Moldau-Armee gegen Warschau zurückzogen.

c) Es liegt in dieser hart genannten Nothwendigkeit ein Vorwurf für die Oesterreicher, als wären sie eigentlich an den spätern Unfällen Schuld, denn an der Unfehlbarkeit des französischen Kaisers und an der Weisheit seiner Anordnungen ist nun ein für allemal nicht erlaubt zu zweifeln; das Bulletin giebt nicht undeutlich zu verstehn, daß, wenn die Oestreicher den Stützpunkt ihrer Operationslinie nicht eigenmächtig verändert hätten, Napoleon gewiß in Smolensk geblieben wäre, und wenn man sich die folgende große russische Armee wegdenkt, so scheint dies auch ziemlich plausibel; die Gegenwart der russischen Armee und die Art, wie sie täglich mit der französischen in Berührung trat, macht jedoch die ganze Behauptung sehr unhaltbar. Andern die Schuld eigener Fehler beizumessen, ist leicht für denjenigen, der sich das Recht vorbehalten, allein öffentlich zu sprechen; aber großmüthig ist es gewiß nicht.

Kaiser erfuhr am 9ten November in Smolensk diese Veränderung der Operationslinie, und errieth, was der Feind beginnen würde. So hart es ihm schien, sich in einer so schrecklichen Jahreszeit in Bewegung zu setzen, so war es dennoch eine nothwendige Folge der neuen Lage der Dinge. Er hoffte, Minsk, oder wenigstens die Beresina noch vor dem Feinde zu erreichen; er ging den 13ten von Smolensk ab, und schlief den 16ten in Krasnoi. Die Kälte, die mit dem 7ten eingetreten war, nahm plötzlich zu, und in der Nacht vom 14ten auf den 15ten und den 16ten zeigte das Wetterglas 16 bis 18 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkt. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt; die Kavallerie-, Artillerie- und Trainpferde fielen jede Nacht in Menge um, nicht bei Hunderten, sondern bei Tausenden; vor allen die deutschen und französischen Pferde. Ueber 30,000 Pferde kamen in Zeit von wenigen Tagen um; unsere meiste Kavallerie war unberitten, unsere Artillerie und Transportwagen waren ohne Bespannung. Wir mußten einen großen Theil unserer Kanonen im Stich lassen und zerstö-

ren, so wie einen großen Theil unsers Krieges- und Mundvorraths.

d) Diese noch am 6ten so schöne Armee war am 14ten nur noch ein Schatten der ersten und befand sich fast ohne Kavallerie, ohne Artillerie, ohne Transportwagen. Ohne Kavallerie durften wir uns keine Viertelmeile von der Heerstraße entfernen; gleichwohl durften wir, ohne Artillerie, keine Schlacht wagen, und den Feind stehenden

---

d) Diese Zeichnung kommt der Wahrheit ziemlich nahe, nur aber muß man bemerken, daß sie schon auf den Zustand der französischen Armee vor Smolensk paßt, und nur hier geschickter Weise erst eine Stelle findet, um den fernern Rückzug zu beschönigen, die harte Nothwendigkeit als besonders hart herauszuheben, und die Schuld der Oestreicher greller ins Licht zu stellen. Ein kleiner Umstand, der übrigens noch übersehen worden, vielleicht weil er zu geringfügig schien, ist, daß bereits die Hälfte der Armee ohne Waffen war, denn ein großer Theil der Infanterie hatte sich der Gewehre entledigt, um bei empfindlicher Kälte die Hände mit gehöriger Freiheit unter den Achseln verbergen zu können.

Fußes erwarten, wir mußten, mit einem Worte, im Marsche bleiben, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, welche wir aus Mangel an Munition nicht wünschen durften. Wir mußten eine große Strecke Terrain besetzen, um nicht umgangen zu werden, und dies alles ohne Kavallerie, welche recognosciren und die Kolonnen hätte zusammenhalten können. Diese Schwierigkeit, zu welcher sich eine heftige, schnell eingefallene Kälte gesellte, machte unsere Lage zu einer sehr schwierigen e). Menschen, welche die

---

e) Leute von nicht geringem Schroot und Korn will hier so viel heißen als: jeder, die ganze Armee; — schienen erschüttert soll heißen: überließen sich einer stummen Verzweiflung; — verlohren Frohsinn und gute Laune bedeutet: wurden wahnsinnig vor Hunger und Kälte: — und ahndeten Unglück und schreckliches Ende heißt: hatten größtentheils schon ein schreckliches Ende genommen. Was diejenigen Individuen anbetrifft, die über alles erhaben geschaffen ihren Frohsinn und gewöhnliches Wesen beibehalten haben sollen, so ist das nur eine Redensart, denn so erhaben organisirte Menschen würden über das allgemeine

Natur nicht aus dem gehörigen Schroot und Korn geschaffen hatte, um über alle Launen des Schicksals und des Glücks erhaben zu sein, schienen erschüttert, verloren ihre muntere Laune, träumten von nichts als Unglück und ein schreckliches Ende; die, welche die Natur über alles erhaben schuf, behielten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen; sie sahen in den verschiedenen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, eine neue Gelegenheit zum Ruhe.

k) Der Feind, der auf den Heerstraßen die Spuren des schrecklichen Elends erblick-

---

Elend und bei den fortwährend sie umringenden Scenen des Jammers und der Gräuel gewiß aus Mitgefühl ihren Frohsinn verlohren haben und in eine trübe Stimmung gerathen sein.

k) Der Beiname verächtlich beweißt für die schlechten Sitten des Schreibers der dem heimlichen Aerger durch Schimpfreden Luft macht; übrigens machten die Kosacken nicht blos Lärm, sondern noch nebenbei täglich einige tausend Gefangene, die alle Verachtung auf einen Augenblick vergaßen und sehr demüthig um ihr Leben baten; die Verachtung der übri-

te, das die Armee traf, suchte sich dasselbe zu Nutze zu machen. Er schloß alle Kolonnen mit seinen Kosacken ein, welche, wie die Araber in der Wüste, die Fuhrwerke und Wagen, die sich nur etwas entfernten oder zurückblieben, abführten. Diese verächtliche Kavallerie, welche sich auf bloßes Lärmmachen beschränkt, und nicht im Stande ist, eine einzige Voltigeur-Compagnie zu durchbrechen, wurde durch die Umstände begünstigt, furchtbar. g) Gleichwohl mußte der

---

gen Armee ging mit der Zeit so weit, daß ganze Kolonnen flüchtig wurden, sobald sie nur den Ruf Kosak hörten, und dies gewiß bloß, um mit so unwürdigen Menschen nichts zu thun zu haben. Napoleons ängstliche Sorge auf seiner ganzen Rückreise aus Rußland war, jeder Berührung mit Leuten dieser Art auszuweichen, und in mehreren Gelegenheiten, wo sie ihm nahe waren, soll er über den unwillkührlich entstandenen Widerwillen seinen gewöhnlichen Frohsinn verlohren haben.

g) Was hier ein Uebelbekommen aller ernsthaften Versuche der Kosaken genannt wird, ist eigentlich die Schlacht von Krasnoi, und der Ausdruck: wurde von dem Vicekönig gewor-

Feind jeden etwas ernsthaften Versuch, den er zu machen wagte, bereuen; er wurde vom Vicekönig geworfen, vor dem er sich aufgestellt hatte, und verlor dabei viel Leute.

h) Der Herzog von Elchingen (Ney), welcher mit 3000 Mann die Arriergarde

---

fen, soll heißen, die französische Armee war bei Krasnoi ihrem Untergange nahe; der Fürst Kutusoff Smolenskoi hatte nemlich durch ein geschicktes Manöver ihre Marschlinie durchschnitten und schlug den Marschall Davoust, den Vicekönig und einen Theil der Garden gänzlich in die Flucht. Der Tag von Krasnoi ist einer der glänzendsten und entscheidensten in diesem ganzen Feldzuge; fremder Glanz ist jedoch französischen Bulletins unerträglich, und darum wird die ganze Sache mit Stillschweigen übergangen; französische Büllerins arbeiten ja nicht für die Geschichte, sondern nur für den Eindruck des Augenblicks, und da galten denn alle Künste um nicht zu sagen Pfiffe.

h) Soll heißen 15,000 Mann; die französischen Bülletins tragen stets die gehörige Sorge, daß Unglücksfälle immer so wenige der Ihrigen wie möglich treffen.

bildete, hatte die Wälle von Smolensk in die Luft gesprengt. i) Er wurde abgeschnitten und befand sich in einer bedenklichen Lage. Er zog sich mit der Unerschrockenheit zurück, welche ihn auszeichnet; nachdem er den ganzen 18ten den Feind in gehöriger Entfernung gehalten, und ihn beständig

---

i) Der Marschall Ney hielt in der That die Russen den ganzen Tag über von sich entfernt, aber nur dadurch, daß er nach einem anderthalbstündigen Kampfe beständig vor ihnen floh, wo denn freilich die Entfernung so ziemlich in seiner Gewalt war. Dieses Entfernthalten kostete ihm gegen 13,000 Mann, und den Rest seiner Artillerie und Bagage. Wenn die Berechnung des russischen Befehlshabers auf die Person des Marschalls Ney gestellt war, so wurden seine Berechnungen in der That vereitelt; es ist indeß eben nicht unwahrscheinlich, daß jene Berechnungen mehr auf die Zerstörung des Corps zielten, und dann muß man gestehn, daß die Rechnung ziemlich fehlerfrei war. Was man im gemeinen Leben Flucht nennt wird hier eine Flankenbewegung genannt; die französischen Büllетins haben ihre eigne Terminologie.

zurückgeworfen hatte; in der Nacht machte er eine Bewegung aüf der rechten Flanke, ging über den Dnieper, vereitelte alle Berechnungen des Feindes. k) Am 19ten ging die Armee bei Orsza über den Dnieper, und hier stellte die russische Armee, ermüdet und durch den Verlust vieler Leute geschwächt, ihre Versuche ein.

l) Schon am 16ten hatte sich die Volhynische Armee nach Minsk begeben, und

---

k) Man hört hier mit Verwunderung zum erstenmal von der russischen Armee sprechen, bisher war sie weder zu sehen noch zu hören, jetzt tritt sie plötzlich auf, um aber sogleich wieder ermüdet abzutreten, obgleich der flüchtige Rückzug der Franzosen jede Verfolgung ermüdend machen mußte, so beweis't der unausgesetzte Marsch der russischen Armee nach Wilna, daß die Ermüdung eben nicht so erschrecklich war, und wenn die Verfolgung seit dem Tage von Krasnoi einen minder lebhaften Charakter hatte, so geschah dies, weil die Moldau-Armee bereits an der Berezina eingetroffen war.

l) Die Relation der Gefechte an der Berezina ist genau in dem bekannten Styl, das Bülle-

rückte von da auf Borisow vor. Der General Dombrowski vertheidigte den Brük-

tin pflückt wieder Lorbeern auf seine Art, auf jeder Zeile Sieg und Ruhm und hin und her nur ein kleiner zufälliger Nachtheil. Die Wahrheit ist ganz kurz diese: die Avantgarde der Moldau-Armee hatte den General Dombrowski aus Borisow geworfen und ward ihrerseits wieder vom Marschall Oudinot auf das rechte Ufer zurück gedrängt, wobei einige hundert Gefangene und einige Bagage verloren gingen, hierauf ging Marschall Oudinot über die oberhalb Borisow geschlagene Brücken und bildete links des Uebergangpunktes ein rideau, hinter welchen die Armee defilirte; das Corps des Marschalls Victor war auf dem linken Ufer dem Corps des Graf Wittgenstein entgegengestellt worden. Beide Corps manövrirten und zwar der Marschall Victor so künstlich, daß die ganze Division Partoneaux von 7500 Mann nebst 3 Generalen gefangen ward; das en rideau aufgestellte Oudinotsche Corps ward vom General Tschitschagoff angegriffen; man schlug sich den ganzen Tag in einem dichten Walde, mithin war nur von Tirailleur-Gefechten die Rede; die Artillerie machte von beiden Seiten viel

kenkopf bei Borisow mit 3000 Mann. Am 24sten wurde er überwältigt und gezwungen seine Stellung zu räumen. Jetzt ging der Feind über die Beresina, und marschirte anf Bohr; die Division Lambert bildete die Avantgarde.

Das 2te Corps, vom Herzog von Reggio (Oudinot) commandirt, welches bei Tschereja stand, hatte Befehl erhalten, auf Bo-

---

Lärm ohne große Wirkung, die Schuld lag am Terrain; an einigen lichten Stellen des Waldes konnten einige Escadrons Kavallerie aufgestellt werden, diese plänkelten gegen einander, und schreckten oder überfielen zuweilen die zu weit vorgegangenen Tirailleurs; das Bülletin spricht von Quarreedurchbrechungen 6000 Gefangenen, 6 Kanonen u. s. w. Das Bülletin hat eine sehr große Einbildungskraft, denn alle jene Großthaten fanden in der Wirklichkeit nie statt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie in einem dichten Walde nicht gut möglich waren. Den einzigen wirklichen Vortheil, den das Oudinotsche Corps erreichte, war, daß es sich als rideau behauptete, und auch dies hatte es nur der Gunst des Terrains zu danken.

risow zu marschiren, um der Armee den Uebergang über die Beresina zu sichern. Am 24sten stieß der Herzog von Reggio 4 Stunden von Borisow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, nahm ihr 6 Kanonen, 500 Bagagewagen von der Armee von Volhynien und warf den Feind auf das rechte Ufer der Beresina zurück. — General Bergheim mit dem vierten Cürassier-Regiment zeichnete sich durch einen schönen Angriff aus. Der Feind rettete sich bloß dadurch, daß er die über 500 Toisen lange Brücke verbrannte.

Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge über die Beresina besetzt. Dieser Fluß ist 40 Toisen breit, er treibt ziemlich viel Eis, aber seine Ufer sind mit 300 Toisen langen Morästen bedeckt, was ihn zu einem schwer zu übersteigenden Hindernisse macht.

Der feindliche General hatte seine Divisionen in verschiedene Debouchés gestellt, wo, wie er vermuthete, die französische Armee würde durchpassiren wollen. Am 26sten bei Tagesanbruch marschirte der Kaiser, nachdem

dem er durch verschiedene, am 25sten gemachte Bewegungen den Feind getäuscht hatte auf das Dorf Studziania, und ließ, bei Tagesanbruch, trotz einer feindlichen Division und vor ihren Augen zwei Brücken über den Fluß schlagen.

Der Herzog von Reggio ging hinüber, griff den Feind an, und jagte ihn fechtend zwei Stunden weit; der Feind zog sich unter den Brückenkopf von Borisow zurück. General Legrand, ein Offizier von ausgezeichnetem Verdienste, wurde schwer, aber nicht gefährlich verwundet. Am 26sten und 27sten ging die Armee an diesem Punkte über den Fluß.

Der Herzog von Belluno (Marschall Victor), der das neunte Corps commandirt, hatte Befehl erhalten, der Bewegung des Herzogs von Reggio zu folgen, die Arriergarde zu bilden, und die russische Düna-Armee, die ihm folgte, im Zaume zu halten. Die Division Partonneaux brach bei der Nacht von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arriergarde bildete, und den Auftrag hatte, die Brücke in Brand zu stecken, brach um 7 Uhr Abends auf.

Sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, der 2 Stunden früher aufgebrochen war, und den sie nicht auf der Straße getroffen hatte. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Man fing nun an um ihn besorgt zu werden. Alles, was man seitdem hat erfahren können, besteht darin, daß die erste um 5 Uhr aufgebrochene Brigade sich um 6 Uhr verirrt hat; daß sie statt links rechts gegangen ist, und nach dieser Richtung hin 2 bis 3 Stunden gemacht hat; daß sie sich in der Nacht, und von Kälte erstarrt, den Feuern des Feindes genähert hat, die sie für die von der französischen Armee hielt, und so umzingelt, wird sie aufgehoben worden sein. Durch diesen schrecklichen Irrthum müssen wir 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Kanonen verloren haben. Es geht das Gerücht, daß sich der Divisionsgeneral nicht bei seiner Colonne befand, und für sich allein marschirt war.

Nachdem die ganze Armee den 28sten Morgens herübergegangen war, bewachte der Herzog von Belluno den Brückenkopf auf dem linken Ufer. Der Herzog von Reggio und

hinter ihm die ganze Armee stand auf dem rechten Ufer.

Nachdem Borisow geräumt worden war, standen die Düna Armee und die Armee von Volhynien mit einander in Verbindung. Sie verabredeten einen Angriff. Den 23sten bei Tagesanbruch, ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sei; eine halbe Stunde darauf wurde der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer gleichfalls angegriffen. Die Armee griff zu den Waffen; der Herzog von Elchingen marschirte dem Herzoge von Reggio nach und der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) hinter dem Herzog von Elchingen. Das Gefecht ward hitzig, der Feind wollte unsere rechte Flanke überflügeln. General Doumerc, Commandant der 5ten Kürassierdivision, die zu dem zweiten an der Düna stehen gebliebenen Corps gehörte, befahl dem 4ten und 5ten Kürassierregimente in dem Augenblicke anzugreifen, wo die Weichsellegion in dem Walde handgemein ward, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, der geworfen und in die Flucht geschlagen wurde. Diese braven Kürassiere durchbrachen nach und nach 6 Infanterie-

Quarres, und schlugen die feindliche Kavallerie, die ihrer Infanterie zu Hülfe kam, in die Flucht; 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Kanonen fielen in unsere Gewalt.

Der Herzog von Belluno ließ seinerseits den Feind nachdrücklich angreifen, schlug ihn, nahm ihm 500 bis 600 Gefangene ab, und hielt ihn auf Kartätschenschußweite von der Brücke entfernt. General Fournier machte einen schönen Kavallerieangriff.

In dem Gefechte an der Beresina hat die Armee von Volhynien viel gelitten. Der Herzog von Reggio wurde verwundet. Seine Wunde ist nicht gefährlich; er hat einen Schuß in die Seite bekommen.

m) Den Tag darauf, den 29sten, blieben wir auf dem Schlachtfelde stehen; wir hatten zwischen zwei Straßen, der von Minsk und der von Wilna zu wählen. Die Minsker Straße läuft mitten durch einen Wald und unbekannte Moräste. Die Armee hätte dort unmöglich Nahrung finden können. Die Wilnaer Straße hingegen läuft durch sehr

---

m) Die Straße von Minsk hätte den Rückzug geschwinder zum Schluß gebracht, denn Un-

gute Gegenden; n) die Armee, ohne Cavallerie, schwach an Munition, vom 50tägigen Marsche fürchterlich ermüdet, ihre Kranken und Verwundeten von so vielen Gefechten nachschleppend, hatte es nöthig, zu ihren Magazinen zu kommen. Am 30sten war das Hauptquartier in Pleszenice, am 1sten December in Schliary, und am 3ten in Mlodziezno, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Wilna erhielt.

---

tergang war einmal auf beiden als Folge des glänzenden Sieges der Franzosen an der Berezina, und bei der Wahl der Straße nach Minsk der Umstand in Erwägung zu ziehen, daß man sich durch die ganze Moldau-Armee durchschlagen mußte.

n) Die französische Armee schleppte die Kranken und Verwundeten in der That so lange nach, als die Kranken und Verwundeten gehen konnten, denn es waren keine Wagen da, und wären welche da gewesen, so hätte der französische Kaiser gewiß die zum Transport bestimmten Pferde gebraucht, um seine zu Fuß reisende Cavallerie darauf zu setzen oder den langsamen Gang der Artillerie zu beschleunigen.

Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, und alles, was auf dem Marsche hinderlich sein konnte, Bagage ꝛc. hat seine Richtung auf Wilna genommen.

o) Sagen, daß die Armee nöthig habe, ihre Disciplin wieder herzustellen, sich wieder zu erholen, ihre Kavallerie wieder beritten zu machen und sich wieder Artillerie und andere

---

o) Die Ruhe, die der Armee so Noth thut, ist ihr bereits geworden, denn von 350,000 Mann welche Napoleon nach Rußland führte, ruhen über 325,000 sanft in den Armen des Todes, oder pflegen ihrer Bequemlichkeit in der Gefangenschaft. Was hier der ersetzte Verlust der Artillerie sagen will, ist nicht gut begreiflich, denn das Verlieren und Stehenbleiben der Kanonen ging seinen Gang ruhig fort, und am Niemen war der ganze Bestand der Artillerie gleich Null. Wenn das alles Ingenieur-Geographen gewesen sind, die von den Kosaken gefangen wurden, so waren wahrscheinlich neun Zehntheil der ganzen französischen Armee durch ein Machtspruch Napoleons zu Ingenieur-Geographen erhoben und ihnen zugleich die Unvorsichtigkeit bei Aufnahme der Positionen anbefohlen worden.

materielle Bedürfnisse zu verschaffen, ist das Resultat der so eben gemachten Schilderung. Ruhe ist ihr dringendstes Bedürfniß. Die materiellen Bedürfnisse und die Pferde langen an. General Broussier hat bereits in verschiedenen Depots über 20,000 Remontepferde. Die Artillerie hat bereits ihren Verlust wieder ersetzt. Generale, Offiziere und Soldaten haben viel von Strapatzen und Hungersnoth gelitten; viele haben durch den Verlust ihrer Pferde, einige durch die im Hinterhalt aufgestellten Kosaken ihre Bagage verloren. Die Kosaken haben sehr viele einzelne Leute, Ingenieur-Geographen, die Positionen aufnahmen, und verwundete Offiziere, die unvorsichtig marschirten, die sich lieber Gefahren aussetzen, als ruhig mit den Transport marschieren wollten, gefangen genommen.

Die Berichte der Generale, welche die einzelnen Corps kommandiren, werden die Offiziere und Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet haben, und die umständlichen Nachrichten von allen diesen merkwürdigen Ereignissen zur Kenntniß bringen.

Bei allen Bewegungen marschirte der Kaiser beständig mitten unter seiner Garde;

die Kavallerie wurde von dem Marschall Herzog von Istrien (Bessieres), und die Infanterie von dem Herzoge von Danzig (Lefebre) kommandirt. Se. Maj. war mit dem guten Geiste, welchen die Garde bewies, sehr zufrieden; sie war stets bereit, sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erheischt haben würden; aber die Umstände waren stets von der Art, daß ihre bloße Gegenwart hinreichend war, und daß sie nicht im Fall war, sich in ein Gefecht einzulassen. Der Fürst von Neuschatel, der Oberstmarschall (Düroc), der Oberststallmeister (Caulincourt) und alle Adjutanten und Militairbeamten des kaiserl Hauses haben Se. Maj. beständig begleitet.

p) Unsere Kavallerie hatte solchen Man-

---

p) Das Bülletin schließt sehr poetisch mit der heiligen Escadron, die 600 Mann stark gewesen seyn soll. Nach so viel Gräueln und nach Schändung der Kirchen und Altäre muß man sich wundern, auf einmal von Heiligkeit sprechen zu hören und 600 Heilige zu Pferde zu sehn; übrigens haben von dieser heiligen Escadron die meisten ein sehr irrdisches Ende genommen; bei ihrem Durchzuge durch Wilna hat man kaum 30 gezählt.

gel an Pferden, daß man die Offiziere, denen ein Pferd übrig geblieben war, vereinigen konnte, um 4 Compagnien, jede von 150 Mann, daraus zu bilden. Die Generale thaten dabei Capitains=, und die Offiziere Unteroffiziers=Dienste. Diese heilige Escadron, unter Kommando des Generals Grouchy und den Befehlen des Königs von Neapel, verlor den Kaiser bei allen Bewegungen nicht aus den Augen.

q) Se. Majestät haben sich nie gesünder befunden.

---

q) Wie ein Feldherr, der seine ganze Armee und seinen ganzen Ruhm eingebüßt hat und auf der Leiter seiner Projekte beinah wieder zur untersten Stufe zurückgekehrt ist, sich nie gesunder hat befinden sollen, ist nicht wohl zu begreifen, denn wo die Seele leidet, da leidet der Körper in der Regel mit; dem gewöhnlichen Gange der Dinge nach müßte der französische Kaiser in tiefe Melankolie versenkt seyn, oder doch wenigstens so ernsthafte Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller irrdischen Güter anstellen, daß er darüber die Sorge um seine körperliche Wohlfahrt hintenansetzen müßte.

V.

Die Rigaer Zeitung enthält folgende Unterredung zwischen dem Könige von Neapel und dem General Miloradowitsch, bei den Vorposten der russischen und französischen Armee vom 29ten September 1812.

Der König. (nach einigen gewöhnlichen Complimenten) General: ist Ihnen das Verfahren ihrer Kosaken bekannt? sie schießen auf die Fourageurs, welche ich nach verschiedenen Gegenden ausschicke, ja die Bauern, welche ihnen helfen, ermorden sogar die detaschirten Husaren.

Miloradowitsch. Ich freue mich sehr, daß die Kosaken die ihnen ertheilten Befehle genau ausführen; so wie es mir ebenfalls angenehm ist, aus dem Munde Ew. Maj. zu vernehmen, daß unsere Bauern sich des Namens der Russen würdig zeigen.

d. K. Aber dieses ist gegen den überall

angenommenen Gebrauch, und wenn dieses fortdauert, so werde ich genöthigt seyn, Kolonnen zur Bedeckung der Fourageurs mitzuschicken.

M. Desto besser Ew. Maj.; meine Offiziere beklagen sich so schon, daß sie seit 3 Wochen unthätig gewesen; sie brennen vor Begierde, Kanonen und Fahnen zu erobern.

d. K. Aber warum soll man man zwei Völker gegen einander aufbringen, welche in jeder Beziehung der wechselseitigen Achtung würdig sind.

M. Ich und meine Offiziere sind beständig bereit, Ew. Maj. alle mögliche Beweise von Achtung zu ertheilen; aber Ihre Fourageurs werden immer gefangen genommen, und die von Ihnen zur Beschützung derselben ausgesendeten Kolonnen geschlagen werden.

d. K. (Sehr unwillig unterbrechend) General; Feinde schlägt man nicht mit Worten. Betrachten sie die Karte: Sie werden die von uns Ihnen entrissenen Provinzen bemerken und wohin wir vorgedrungen.

M. Carl XII. kam noch weiter; er war bei Pultava.

d. K. Die französischen Truppen waren immer siegreich.

M. Wir fochten nur bei Borodino.

d. K. Durch diesen Sieg eroberten wir Moskwa

M. Verzeihen Ew. Maj., Moskwa wurde verlassen.

d. K. Dem sei wie ihm wolle, wir sind doch im Besitz ihrer alten und großen Hauptstadt.

M. So ist es Ew. Maj., und dieser Gedanke ist marternd für jeden Russen. Es ist das größte Opfer, welches von Rußland gebracht worden, aber schon zeigen sich die Vortheile, die daraus entstanden.

d. K. Was wollen Sie damit sagen?

M. Mir ist es bekannt, daß Napoleon den Gen. Lauriston zu unserm Oberbefehlshaber gesendet hat, um wegen des Friedens zu unterhandeln; ich weiß, daß Ihre Soldaten gezwungen sind, in zweimal 24 Stunden und drüber, sich mit dem zu begnügen, was sie zum Unterhalt in 24 Stunden bedürfen.

d. K. Diese Nachrichten, die Sie erhalten, sind falsch.

M. (Fortfahrend) Ich weiß, daß der Kö-

nig von Neapel zu Miloradowitsch gekommen ist, um Schonung für seine Fourageurs zu erbitten, um Unterhandlungen zur Sicherstellung seiner Soldaten anzuknüpfen.

d. K. (Ihn unterbrechend) Mein Besuch ist ganz zufällig geschehen, ich wollte Ihnen bloß die Anzeige von Mißbräuchen machen, die bei Ihnen vorfallen. Unordnung ist ein großes Unglück für eine Armee, sie schwächt, sie vernichtet dieselbe.

M. Wenn dieses der Fall ist, so müßten Ew. Majestät sie noch zu vermehren suchen. Eine vortreffliche Unordnung, durch welche wir die feindlichen Fourageurs vernichten.

d. K. Sie irren sich in Ansehung unseres Zustandes. Moskwa ist mit allem hinreichend versehen. Wir erwarten unzählige Verstärkungen, welche bereits zu uns stoßen.

M. (Lächelnd) Glauben Ew. Maj., daß wir weiter von unsern Verstärkungeu entfernt sind, als Sie von den Ihrigen?

d. K. Ich muß mich noch über einen andern sehr wichtigen Umstand beschweren. General, ich berufe mich auf Ihre Billigkeit: Ihre Soldaten haben 2mal auf unsere Parlamentairs geschossen.

M. Ew. Maj., wir wollen sie nicht hören. Wir wollen uns schlagen nicht unterhandeln; und darnach nehmen Sie ihre Maasregeln.

d. K. Wie, auf die Art wäre ich selbst hier nicht sicher?

M. Ew. Maj. würden etwas wagen, wenn Sie zum zweitenmal hieher kommen wollten; heute aber werde ich mir eine Ehre daraus machen, Sie zu ihren Vorposten zu begleiten. Heda, das Pferd.

d. K. (Betroffen durch diese Worte) Ich habe niemals von einer solchen Art Krieg zu führen gehört.

M. Ich glaube, Sie haben davon gehört.

d. K. Wo?

M. In Spanien.

Der König ward durch diese Antworten noch mehr betroffen. Er änderte plötzlich den Gegenstand des Gesprächs und fragte mit Höflichkeit: Wo haben Sie zuerst als General gefochten?

M. Wahrscheinlich wird man sich in Frankreich noch des Marsches von Suwarow nach Italien erinnern. Ich hatte die

Ehre, oftmals die Avantgarde des Generals zu kommandiren.

Der König und Miloradowitsch entfernten sich, indem sie von dem verstorbenen Fürsten Bagrathion sprachen.

VI.

Worte aus dem Herzen.

dem, unter den Befehlen des General-Lieutenants v. Yorck stehenden Königl. Preuß. braven Armee-Corps mit inniger Achtung geweiht von einem seiner Waffengefährten.

Im Herzen Muth,
Trotz unterm Huth,
Am Schwerdte Blut,
Macht Alles gut.
Arndt Geist der Zeit 2r. Theil.

Brave Kameraden,
Würdige Männer!

Zu einer Zeit, wo die, zur gänzlichen Unterjochung fast aller Europäischen Völker verei-

nigten, furchtbaren Streitkräfte aufgelöset und zertrümmert worden sind, und für so manche, den wahren Soldaten schändende Ruchlosigkeit, die schimpfliche Schmach als wohlverdienten Lohn erlitten haben, sind wir ohne unsere Ehre zu verletzen, dem Könige und Vaterlande erhalten, und stehen noch muthig und mit kräftigen Arm zu seiner Vertheidigung bereit.

Auch wir gehörten eine Zeitlang zu jener großen Schaar, die nach dem Willen eines, bis jetzt vom Glück begünstigten Eroberers, diese gänzliche Unterjochung vollenden helfen sollte; es war dies der Wille des über uns waltenden Schicksals, das uns früher im gerechtesten Kampfe tiefe, schwer zu heilende Wunden schlug, wo unsere Streitkräfte gelähmt, wo unser Staat, dessen Größe und Selbstständigkeit durch die Großthaten Friedrichs des Einzigen in jenem siebenjährigen blutigen Kampfe so fest gegründet worden, in seinen Grundpfeilen erschüttert, wo brave, seit Jahrhunderten mit uns innig verbundene Völker von uns getrennt, und fremder Gewalt und Macht, so wie wir fremdem drückendem Einfluß unterworfen wurden.

Dies

Dies waren die traurigen Folgen eines unglücklich geleiteten Kampfs, dessen Andenken unsere Herzen mit tiefer, gerechter Trauer erfüllt. —

Damals, als der, von jenem begünstigten Eroberer, mit Hohn im Herzen, dictirte Friede, diesem Kampf ein Ende machte, betrauerten wir die fast gänzliche Vernichtung unserer einst so schön geordneten Streitkräfte; wir erwogen, uns nicht täuschend, die Folgen dieser Vernichtung, und betrauerten den Verlust unserer Größe und unseres National-Wohlstandes, betrauerten den Verlust so vieles beglückenden Guten, um welches wir von andern Völkern beneidet worden waren.

Groß und gerecht war unsere tiefe, patriotische Trauer; viel Herrliches und Großes hatten wir ja verloren; — doch unsere Ehre nicht. Sie hatte sich bewährt in den blutigen Schlachten an der Saale und Trave, hatte sich bewährt an dem Tage bei Eylau, in den Gefechten an der Passarge, in den Gefilden Schlesiens und Pommerns, so wie bei der ruhmwürdigen Vertheidigung mehrerer unserer festen Plätze.

Viele blutige Opfer fielen in jenem Kampf,

wo preußisches Talent und preußische Tapferkeit so schön glänzten, und herrliche Thaten geübt wurden, die jedoch damals zum Theil im Strome des Unglücks untergiengen, und von der Welt, die nur zu oft nach dem bloßen Erfolge richtet, nicht ganz nach Verdienst gewürdigt wurden.

Nach diesem Frieden, dessen Bedingungen so hart sie auch waren, doch wenigstens mit jener Förmlichkeit bestimmt wurden, die bis jetzt jedem gebildeten Volke heilig war, hofften wir eine leidliche Zukunft; wir wähnten, die uns geschlagenen Wunden, wenn gleich langsam, doch überhaupt heilen zu können, hofften die Wiederherstellung unseres National-Wohlstandes, die Wiedererlangung des Glücks unter weisen eigenen Gesetzen.

Leider wurden wir getäuscht. — Dies lag nicht in dem Willen des Ueberwinders; nach ihm sollten wir uns keines Glücks mehr erfreun, abhänging von seinem Willen, sollten unsere heiligsten National-Angelenheiten geleitet werden, und unsere Kräfte jeder Art gelähmt bleiben.

Die im Angesicht Gottes und der Welt heilig gelobten Bedingungen des geschlosse-

nen Friedens bleiben, so wie alle heilige Zusagen von seiner Seite unerfüllt; der größte Theil des Landes wurde noch über ein Jahr im Besitz behalten, und planmäßig seiner Kräfte beraubt; die Räumung desselben mußte erst durch eine neue, drückende Convention erkauft werden, bei deren Entwurf man uns keine Stimme ließ.

Die eroberten festen Plätze blieben jedoch besetzt, und sind noch heute obgleich die Bedingungen, unter denen sie geräumt werden sollten, gewissenhaft erfüllt worden, in fremder Gewalt.

Man beraubte uns unserer Denkmähler der Wissenschaft und Kunst, beraubte uns um unsere Schmach zu vollenden, mit kaltem Herzen unserer Trophäen, jener herrlichen Denkzeichen aus der ruhmwürdigen Epoche Friedrichs des Großen. —

Selbst nach diesem Frieden erfuhren wir die willkührlichste Gewalt und Unterdrükkung; unserer Freiheit wurden enge Grenzen gesetzt, unser einst so schön blühender Handel, eine Hauptquelle unseres Wohlstandes, wurde beschränkt; fremde Krieger durchstreiften übermüthig unser Land in allen Rich-

tungen, denen man den Namen Militair-Straßen beilegte.

Mehrere unserer würdigen Staatsdiener, Männer von regem Gefühl, Kopf und Herzen, wurden öffentlich geächtet und mit Verletzung des heiligen Völkerrechts als Feinde Frankreichs und seines Kaisers erklärt, weil sie es gut und wohl mit dem Vaterlande meinten, und mit Eifer, Einsicht und Thätigkeit an der Wiederherstellung des gesunkenen Wohlstandes desselben arbeiteten.

Diese würdigen, braven Männer durfte das Vaterland nicht schützen; sie waren genöthigt, in fernem Lande, bei freiern Völkern, einen Zufluchtsort zu suchen, um einer Tyrannei zu entgehen, der lange schon keine Rechte mehr heilig waren, und die nur durch schwere Opfer, nicht etwa ausgesöhnt, sondern nur besänftigt werden konnte. —

Ganz Deutschland, auch wir, betrauern brave Männer, die auf solche Weise verfolgt und gerichtet wurden. —

Diese große Schmach ertrugen wir mit Geduld; ohne unsere Kräfte einer nähern Prüfung zu würdigen, erwarteten wir unsere

Rettung und Erlösung vom Schicksal, das keine Wunder thut, und schmeichelten uns mit Hoffnungen, deren Erfüllung ohne eigenes muthvolles Wirken im Reiche der Unmöglichkeit lag. —

Willig folgten wir der Aufforderung, einen Theil unserer Streitkräfte zur Erreichung neuer ehrgeitzigen Plane zu leihen, und große Aufopferungen zu machen. Wir sahen mit Schmerz, wie unsere friedlichen Bürger und Landleute von den durchziehenden Schaaren, die sich unsere Allirten nannten, gemißhandelt und willkührlich ihres Eigenthums beraubt wurden; sahen mit tiefem Schmerz im Herzen uns nicht als Alliirte, sondern als Unterjochte und Sclaven behandeln. —

Und doch folgten wir jener Aufforderung willig, kämpften ruhmvoll für eine uns ganz fremde Sache, bewährten unsere Ehre, und zeigten der Welt, daß sie uns einst ungerecht gerichtet hatte.

Schön glänzten Talent und Tapferkeit auch in diesem Kampfe, und waren innig vereinigt; brave Männer und Jünglinge aus unserer Mitte fielen ehrenvoll; viele bluteten auf dem Felde der Ehre; das Vater-

land hatte schöne herrliche Kräfte zu betrauern. —

Die Zeit der Vernichtung jener großen Armee, die ihre Bahn mit Ruchlosigkeiten aller Art in des Feindes Land, nicht minder in unserm Vaterlande, bezeichnet hatte, erschien, und mit ihr die gerechte Strafe des Himmels; und wir waren unserer Vernichtung nahe, denn lange ließ man uns in einer Lage, die mit jedem Tage bedenklicher wurde.

Doch diese Schmach lag nicht in dem Willen des Schicksals; so weit, und weiter nicht, bestimmte es: wir sollten erhalten werden zu etwas Besserem.

Unsern Dank den würdigen braven Führern, die mit reger Einsicht und mit Muth im Herzen, in der Stunde der Entscheidung für König und Vaterland so schön und kraftvoll wirkten. —

Wir sagten uns los von einer uns schon längst drückenden Verbindung, sagten uns los von einer schlechten Sache, für die wir mit Ehre gekämpft und wahrlich sehr viel gethan hatten. —

Das Vaterland und die Welt mögen uns richten; groß und ernst ist der Schritt, den

wir gethan; laßt uns ihn nicht zurücktreten, es gilt ja die heiligsten Zwecke. —

Wir werden den Weg unseres ernsten, jedoch jetzt so freudigen Berufs, bald betreten; laßt uns mit herzlichem Gefühl jede Gelegenheit benutzen, der Welt zu zeigen: wie sehr es uns um die Vertheidigung des Königs und Vaterlandes, um die Vertheidigung alles dessen, was hohen Werth für uns hat, reger Ernst ist; wir wollen der Welt zeigen, daß wir alle bereit sind, im großen Kampfe für die gerechteste Sache unser Gut, Blut und Leben willig zu opfern.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß unsere Lage sehr ernster Art ist; dessen ohngeachtet wollen wir mit Muth im Herzen auf die schönsten Erfolge unsrer rühmlichen Anstrengungen freudig hoffen, und denselben mit froher Zuversicht entgegen sehen.

An unserer Spitze stehen Männer von Talent und Redlichkeit, Männer, herzlich beseelt von dem Gefühl für Recht und gute Sache, Männer, die mit uns siegen oder sterben werden. Wir nennen nicht ihre Namen, — sie stehen ja, wie jene glorreichen Tage, an denen sie uns mit Einsicht und

Tapferkeit zum Siege führten, fest und unauslöschlich in unsern Herzen geschrieben. — Ihnen wollen wir mit Zuversicht vertrauen, unter ihrer Leitung und Führung wollen wir den Kampf für den besten der Könige, unsern Friedrich Wilhelm, für unser Vaterland und unsere Freiheit ausdauernd rein auskämpfen, und uns einander treu geloben: eher zu sterben als diese heiligste aller Pflichten zu verletzen, und vielleicht unter fremder Gewalt und Macht auf immer den Verlust unsers Wohls zu betrauern. — Rein wollen wir ihn auskämpfen, diesen schönen herrlichen Kampf, und, wie einst die Krieger Friedrichs, nach Unüberwindlichkeit streben.

Nicht verzweifelnd sondern hoffend auf eine schöne Zukunft, wollen wir Gott, aber auch uns selbst, vertrauen, wir werden nicht untergehen, denn wir übten ja immer die schwersten heiligsten Pflichten mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit; alle sind wir innig vereinigt, stehen oder fallen ehrenvoll mit einander; alle kann uns nur ein Loos treffen, es wird das Loos der Gerechten seyn.

Und nun freudig in den Kampf! mit uns werden sich vereinigen unsere tapfern Waffengefährten an der Weichsel, Oder und Elbe; in unsere Reihen werden treten alle braven Männer und Jünglinge, die den König und das Vaterland, so wie wir, im Herzen tragen, jene kraftvollen Söhne des Vaterlandes, denen die Vertheidigung desselben erste Pflicht ist.

Auch unsere unterjochten deutschen Brü-

der werden, als würdige Enkel Herrmanns, wieder auf sich selbst vertrauen; mit altem deutschen Muth im Herzen werden sie das Schwerdt ergreifen, und die Fesseln der Sklaverei zerbrechen. So schön und innig vereinigt, werden wir ruhmvoll erkämpfen unsere Freiheit und Selbstständigkeit, und den übermüthigen Feind in seine natürlichen Grenzen kraftvoll und mit Nachdruck zurückweisen; wir werden ihn zwingen, uns zu achten, und unsere heiligen Rechte, die er so übermüthig zu kränken und zu verletzen wagte, zu ehren. —

Nach so herrlichen muthvollen Anstrengungen, nach redlich geübter Pflicht, wird dann die Rückkehr in das befreite Vaterland ein Triumphzug für uns sein, die Bürger desselben werden uns als freie Männer mit bewegtem Freudengefühl die Hand reichen, und uns herzlich willkommen heißen. —

Unsere Väter, unsere Mütter, Gattinnen, Kinder und Freunde, der Greis am Stabe, alle werden uns mit hohem Jubel festlich empfangen, und uns mit innigem Gefühl an die freie Brust, an das wieder frei fühlende Herz drücken.

Laßt uns gedenken dieses schönen Lohns; im Dienste des Vaterlandes sei uns keine Pflicht zu schwer, laßt sie uns mit herzlichem Eifer erfüllen, damit einst unsere Enkel, eingedenk unserer kraftvollen männlichen Handlungen und Thaten, dankbar unsere Gruft segnen.

Drum wohl auf Kameraden, freudig

und mit Vertrauen in den gerechten Kampf, muthig die Hand an die tödtende Waffe; es gilt: König, Vaterland und National-Ehre; es gilt: Weib und Kind, alles was dem Herzen theuer ist; es gilt das köstlichste National-Gut, unsere Freiheit: dies laßt uns mit Herzlichkeit bedenken! —

Die Söldner der Tyrannei müssen in uns bald die Vertheidiger der heiligsten Rechte erkennen; der wehrlose friedliche Bürger und Landmann erkenne in uns die redlichsten Beschützer; sein Eigenthum sey uns heilig. —

Die Denkmäler der Kunst und Wissenschaft werden von uns geachtet und geehrt, unser Thun und Wirken, unsere Ehre müssen stets unbefleckt erhalten werden.

So, brave Kameraden! wollen wir handeln. Gott und der Segen des Vaterlandes sind dann mit uns, und geleiten uns. —

Unsere Losung sey: Sieg oder Tod! Sterben wollen wir, wenn es uns nicht mehr vergönnt ist, mit Ehre und frei zu leben. —

Gott erhalte den König und unsere braven Anführer; Heil dem Vaterlande und jedem Redlichen; Heil allen, welche für Recht und Freiheit streiten! —

VII.

Aufruf an die Einwohner Preußens.

Rußlands Krieger haben den schändlichen Einbruch in ihr Land gerächt. Sie haben den Feind, der uns überschwemmt hatte, vernichtet und sind jetzt im Verfolgen der kleinen Ueberbleibsel einer ungeheuern Armee, die aufs Neue dem Blutdurste des Tyrannen und seiner tollen Eroberungssucht geopfert worden ist. Wir betreten jetzt Eure Gränzen, gute Nachbaren, doch geschieht es bloß in Folge der von uns fortzusetzenden Operationen gegen den fliehenden Feind, gegen den Feind des menschlichen Geschlechts, und folglich auch den Eurigen, bis wir das Ziel erreicht haben, das wir uns gesteckt und den Frieden errungen, der unserer würdig ist. Wir kommen nicht als Feinde, nicht als Eroberungssüchtige. Verkennt also nicht unser Einrücken in Euer Land, welches nach Beendigung des Krieges wieder geräumt werden soll. Exzesse keiner Art sollen geduldet werden, und damit die nöthige Verpflegung mit Ordnung geschehe und nicht Einzelnen zu sehr zur Last falle; so ernennet Eure eigene Com-

missarien, mit denen wir über das herbeizuschaffende Nöthige übereinkommen werden und die von uns die Quittungen über das Gelieferte zu erhalten haben.

Damit Ihr überzeugt seyn möget, wie sehr die Schonung Eures Landes und Eures Eigenthums uns am Herzen liegt, so legen wir eine Abschrift des Befehls an die Armee hierbei, so wie ihn der kommandirende General erlassen hat, woraus Ihr ersehen werdet, daß die strengste Mannszucht und Gerechtigkeit eines jeden gesichert ist.

Preußen! Wir haben unsere Unabhängigkeit verfochten, es wäre uns süß, gemeinschaftlich mit Euch auch die Eurige wieder herzustellen.

Armee-Befehl den $\frac{3}{15}$ Dezember.

Indem wir Gott dem Herrn, durch dessen Segen unsere Waffen gesiegt haben, und durch dessen Hülfe es uns gelungen ist, den Feind über die Gränzen unseres Reichs hinauszujagen, den innigsten Dank aus der Fülle des Herzens darbringen, und ihn auch ferner noch um seinen allergnädigsten Beistand anflehen, stehen wir im Begriff, in Verfolgung unserer Vortheile die benachbarten Gränzen zu betreten, um auch noch die traurigen Ueberbleibsel des fliehenden Feindes zu vernichten. Der jetzige Krieg der so glorreich für uns, und so demüthigend für den Feind ausgefallen ist, bietet uns die beste Gelegenheit dar, die Folgen der Gräueltha-

ten und Räubereien zu bemerken, die sich der Feind in einem Grade bei uns erlaubt hat, wie sie die Geschichte wohl nicht aufzuweisen vermag. Es erinnere sich ein Jeder, was er dabei gesehen, um die Strafe nicht zu verkennen, die der Allerhöchste den verruchten Bösewichtern für den begangenen Kirchenraub, für Entweihung der heiligsten Stätte, für den Brand und die Verheerungen der Wohnungen friedlich gesinnter Bürger und Landleute hat werden lassen. Durst nach Blut und niederträchtige Habsucht war die Triebfeder und der Grund des Einbruchs in unser geliebtes Vaterland, und sprechen sich in dem ganzen Benehmen dieser wilden Horde aus. Doch wo sind die der Kirche und unserer eingeäscherten Hauptstadt entwendeten Schätze? Habt Ihr sie nicht, brave Krieger, den Räubern wieder abgenommen? Wo sind die Räuber selbst? Sind sie nicht in unsern Händen? und die dem Schwerdte und der Gefangenschaft entfliehen wollten, habt Ihr sie nicht auf allen Wegen zerstreut gesehen, wie sie sterbend vor Hunger und Kälte an einem krepirten Vieh nagend, sich und ihren Anführer verfluchend ihren Geist aufgaben?

Schreckliches Bild der Strafe des Himmels für die Verläugnung Gottes, der Gesetze, der Natur und alles Gefühls der Menschenliebe. Und so, brave Krieger, wollen wir im Abscheu für ein solches Benehmen, die Gränzen unserer Nachbaren betreten, und durch Ordnung und Respektirung des Eigen-

thums ein Gegenstück dazu liefern. Wir rücken ja nicht als Feinde in ihr Land, also Friede und Schutz dem Bürger und Landmann, und nur Fehde dem Feinde, den wir bekriegen. Der kommandirende General überzeugt, daß ein jeder Soldat, sich so aufführen wird, als es einem braven Krieger geziemt, rechnet darauf, daß ein jeder Befehlshaber auf sein Kommando die strengste Mannszucht haben wird, die nöthig ist, zur Vermeidung aller und jeder Art von Unordnung, damit niemals Klage über Exzesse, die von unsern Truppen begangen worden sind, an ihn gelangen. Wenn aber demohngeachtet die Erwartung seiner Erlaucht getäuscht, und irgend jemand eines den Einwohnern angethanenen Unrechts oder des Raubes überführt wird, so soll der Missethäter sogleich mit dem Tode bestraft und der Chef des Regiments, oder Commandeur des Bataillons, oder der Compagnie dem strengsten Kriegsgerichte, dem Reglement gemäß übergeben werden.

Der kommandirende General schmeichelt sich, daß diese strenge Maßregel bei dem eifrigen Bemühen des Generalstabes und den Oberofficieren zu seiner Satisfaction und zur Ehre der Truppen nie nöthig seyn wird.

Helden! Der Monarch läßt Eurer Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren, und belohnt reichlich Eure Thaten. Das dankbare Vaterland seegnet seine Befreier und betet zu Gott für Euch. Lasset uns itzt noch den

Dank fremder Nationen verdienen! Möge Europa im Gefühl der Bewunderung ausrufen können: Groß sind die Russen in ihren erfochtenen Siegen über den Feind und edel ihr Benehmen im Frieden und gegen die friedlich gesinnten.

Ein schönes Ziel! würdig des Helden, lasset uns darnach streben, brave Krieger!

Unterzeichnet auf Befehl des Generals
Grafen v. Wittgenstein
der Chef des Generalstabes
Generalmajor d'Auvray.

VIII.

Befehl,

Sr. Majestät des Kaisers Alexander am Tage vor dessen Abreise von Wilna, den 6ten Januar 1813 an die Truppen.

Soldaten! Eure Tapferkeit und eure Standhaftigkeit sind mit einem Ruhme gekrönet worden, der nie bei den Nachkommen sterben wird. Euer Name und eure Thaten werden von Munde zu Munde von euern Söhnen auf ihre Kinder und Kindeskinder bis zu den spätesten Geschlechtern überliefert werden. Gelobet sey der Allerhöchste! Die

Hand des Herrn war mit uns und wird uns nicht verlassen! Schon ist kein Feind mehr auf unsers Landes Boden zurück; auf seinen Leichen und Gebeinen seyd ihr bis an des Reiches Gränzen gelanget. Jetzt sollt ihr über dieselben schreiten, nicht um Eroberungen zu machen, oder den Krieg in eurer Nachbaren Land zu versetzen, sondern um einen erwünschten und dauerhaften Frieden zu erwerben. Ihr ziehet hin um euch Ruhe, ihnen Freiheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Möchten sie unsere Freunde seyn! Bei ihnen steht es jetzt den Frieden zu befördern. Ihr seyd Russen! Ihr seyd Christen! Darf man bei diesen Namen euch noch erinnern, daß es die Pflicht des Soldaten ist, tapfer im Kampfe, — auf dem Marsche und im friedlichen Lande milde zu seyn? Ich drohe euch nicht mit Strafen, denn Ich weiß, daß keiner unter euch sich derselben schuldig machen wird. Ihr habt in unserm Lande gesehen, wie der Feind des unschuldigen Landmannes Hütten geplündert hat. Im gerechten Zorn habt ihr ihn gezüchtiget. Wer von euch möchte ihm gleich seyn? Sollte sich wider Vermuthen ein solcher finden, so kann er kein russischer Soldat seyn: er werde ausgestoßen aus eurem Verein! Soldaten! dieses fordert und erwartet eure rechtgläubige Religion, euer Vaterland, euer Czaar."

IX.

Was bedeutet Landsturm oder Landwehr?

Der Landsturm und die Landwehr sind bei dem sonst großen und wichtigen teutschen Volke eine uralte und löbliche Sitte gewesen, und haben manche Jahrhunderte bestanden, bis die großen stehenden Heere mehr und mehr eingeführt wurden und die meisten Regierungen glaubten, es bedürfe ihrer nicht mehr und die Völker seyen durch diese Heere sicher genug vor Ueberziehung und Unterjochung von Fremden. Daraus entsprang, daß der Bauer und Bürger jetzt glaubte, er müsse nun einmal ein wehrloser und waffenunfähiger Mann seyn, und habe mit dem Kriege nichts weiter zn thun, als im unglücklichsten Falle sich von den Feinden plagen zu lassen: und so geschah es durch diese Einrichtung der Staaten und durch die Meinung der Menschen, daß die Uebungen und Künste der Waffen vergessen wurden, wodurch unsere Vorfahren weiland so gepriesene und gefürchtete Männer waren. Erst in den letzten Jahren ward der alte Glaube

[7]

Bayerische Staatsbibliothek München

wieder aufgewecket, daß ein ganzes Volk waffengerüstet und waffengeübt seyn müsse, wenn es nicht Freiheit, Ehre, Glück, Gut und Muth verlieren wolle. Vor zwanzig Jahren trieben die Franzosen, von Wuth und Verruchtheit entbrannt, ihre ganze Jugend gegen die Nachbarn und wurden durch List und Betrug, durch die Zaghaftigkeit und die Zwietracht ihrer Gegner, am meisten aber durch die überlegene Menge ihre Sieger und Meister. Denn jene hatten blos stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen, oder wollten es nicht gebrauchen; ja auch in der größten Noth des teutschen Vaterlandes hinderten die Fürsten den Aufstand, welchen die Bauern in Schwaben Franken und Westphalen so gern gegen die räuberischen und hinterlistigen Franzosen machen wollten. Nachdem die Franzosen zehn Jahre gewüthet, und sich selbst und alle Nachbarländer unglücklich gemacht hatten, ward Napoleon Bonaparte ihr Herr, welcher alle Völker unterjochen und die Welt bezwingen wollte. Dieser drohete zuerst gegen England; aber die Engländer boten die Volkswehr auf, und binnen einem halben Jahre standen, außer der großen Flotte und dem stehenden Heere, 400,000 Engländer unter Waffen, und der stolze Tyran fürchtete sich und dachte nicht weiter daran über's Meer zu gehen. Darauf rannte er mit seiner Uebermacht gegen die beiden

Bayerische Staatsbibliothek München

größten teutschen Staaten, gegen Oesterreich und Preußen an, und gewann schimpflichen Frieden über sie, denn er hatte alle wehrhaften französischen Männer zu seinem Gebot und konnte sie treiben, wohin er wollte, sie aber hatten nur stehende Heere, und diese wären nicht hinreichend. Erst als er Spanien angriff, dessen König und Prinzen durch bübische Hinterlist ins Gefängniß brachte, und das Volk schänden und unterjochen wollte, — da erst lernte er, daß jeder Mensch ein fürchterlicher Soldat ist, der im Vertrauen auf Gott und sein Recht für sein Vaterland in den Krieg zieht; denn die spanischen Bauern und Bürger wurden von den Franzosen bald mehr gefürchtet, als die ordentlichen Soldaten. Zugleich als dieser Krieg in Spanien brannte, rüstete sich auch das Haus Oesterreich, die verlorne Ehre und Herrschaft wieder zu gewinnen, und das unterdrückte Teutschland zu befreien. Und Oesterreich bot jetzt auch eine große Landwehr auf in Oesterreich, Böhmen und Mähren, und diese Landwehr war dem Vaterlande von großer Hülfe, und wäre ohne sie das Vaterland verloren gewesen, und sie focht eben so tapfer und standhaft, als die gewöhnlichen Soldaten; daß aber in diesem herrlichen Kriege vom Jahr 1809 die Franzosen nicht vernichtet und die teutschen Lande nicht befreit wurden — das lag nicht in der Gleichgültigkeit, noch Feigheit der österreichischen Unterthanen, sondern in die-

len unglücklichen Ereignissen und Begebenheiten, die hier nicht erzählt werden dürfen. Das aber ist wahr und wird ewig unsterblich bleiben, daß in dieser Zeit die tapfern Tyroler-Landleute und Bauern unter ihrem heldenmüthigen Anführer dem Sandwirth Andreas Hofer von Passeir, und die spanischen Landleute von Navarra, Arragonien, Katalonien und Kastilien, durch ihren frommen und treuen Muth berühmter geworden sind, als alle stehende Heere. Auch diesen vergangenen Sommer und Herbst ist erschienen und durch Gottes gnädige Hülfe recht hell erschienen, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet, und Freiheit und Ehre liebt. Der französische Tyrann drang mit zahllosen Heeren in Rußland ein, und meinte, das Land zu plündern und zu unterjochen; aber es gerieth ihm anders. Das ganze Volk ergrimmte, rüstete und bewaffnete sich; sie beteten zu Gott, knieten an den Altären, zeichneten sich in den Kirchen mit dem heiligen Kreuze für den heiligen Krieg, ließen sich und ihre Fahnen durch priesterliche Gebete und Segen weihen, und so zogen sie gegen den Feind. Leben und Gut, Städte und Dörfer — alles gaben sie in Blut und Feuer dahin, damit ihr Land gerettet, der Feind vertilgt und ihr Schwur erfüllt werde. Was diese tapfern Bauern und Bürger, in Rußland und Polen Löbliches und Gewaltiges gethan, und wie sie das Reich aufgerichtet und erhalten; wie

auch mit ihnen der Adel, die Priester, die Beamten einmüthig und gemeinschaftlich gestritten, gearbeitet und gewirkt haben — das wird die Geschichte einst mit goldenen Buchstaben schreiben. So ging das französische Heer unter, gegen solche Frömmigkeit und solchen Muth konnte Bonapartens Bosheit nicht bestehen, mehr als 400,000 Mann verdarben durch das Schwerdt, den Hunger, die Kälte und die Gefangenschaft; etwa 20,000 elende Flüchtlinge ohne Waffen, ohne Kleider, viele verkrüppelt, die meisten mit dem Keim des Todes im Leibe, entkamen und zogen eben so lächerlich als traurig durch die Städte und Orte zurück, durch welche sie vor einem halben Jahre trotzig und übermüthig gegangen waren. An ihnen erschien sichtbar der Wechsel der menschlichen Dinge, die Strafe Gottes, und wie nahe dem Uebermuthe der Fall ist.

Jetzt ist Bonaparte durch Gott geschlagen, es ist kein französisches Heer mehr, er bedarf Monate um wieder ein neues aufzurichten; seinen Ruhm aber und den Wahn, woraus seine Siege hervorgingen, mag er nimmer wieder aufrichten. Nun, da Gott den Weg gewiesen hat, müssen alle Völker sich erheben; vor allem aber muß in allen Landschaften, Kreisen und Gauen das teutsche Volk sich erheben, denn kein Volk ist von ihm mehr geschunden und gemißhandelt worden, als gerade das teutsche Volk. Weil er aber, wenn man ihm Zeit giebt, alle

Kräfte aufbieten und wieder neue Haufen von Menschen an sich ziehen würde, so ist die größte Geschwindigkeit Noth, daß man die Länder und Festen vor ihm gewinne und ihm die Hülfe abschneide; auch ist es nicht genug, daß auf das schnellste die stehenden Heere gebildet, ergänzt, vermehrt werden, sondern, weil er die ganze Volkskraft in die Hand nimmt und wie er will gebraucht, so muß das teutsche Volk gegen ihn in die Waffen gerufen werden. Wenn das geschieht, so ist es nicht zweifelhaft, daß für Gott und Freiheit durch Gott gerechte Sache gesiegt werden wird gegen die Tyrannei und die Ungerechtigkeit.

Diese Volksbewaffnung, die alle wehrhafte Männer des ganzen teutschen Landes, so wie es von Franzosen gereinigt wird, sogleich versammeln muß, begreift vom zwanzigsten bis sechzigsten Jahre alles, was nicht durch Aemter oder körperliche Gebrechen am Dienst gehindert wird Sie zerfällt in zwei Theile, in die Landwehr und in den Landsturm.

Die Landwehr besteht aus den jüngern Männern vom zwanzigsten bis dreißigsten oder fünf und dreißigsten Jahre, doch mag von den älteren ein jeder freiwillig beitreten Sie wird ordentlich soldatisch geübt und bewaffnet, und ist bestimmt, nicht allein die Landschaft, wo sie errichtet wird, zu vertheidigen, sondern auch weiter auszuziehen, und das wirkliche Kriegsheer zu ver-

stärken: sie ist die Wehr des Vaterlandes in Zeit des Krieges, besonders wenn ein feindliches Volk mit zahlreichen Hanfen sich heranwälzt und das Vaterland zu unterdrücken droht.

Der Landsturm besteht neben und ausser der Landwehr aus allen Waffenfähigen Männern, ohne Unterschied des Alters und Standes. Er ist blos bestimmt die Landschaft und den nächsten eigenen Heerd zu beschützen, und wird nicht aus der Landschaft in entfernte Grenzen geführt. Wo der Feind ein- und andringt da sammeln sich die Männer, stellen anf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Zufuhren und Rekruten, erschlagen seine Couriere, Bothen, Kundschafter und Späher, kurz, thun ihm allen Schaden und Abbruch, den sie ihm möglicherweise thun können; welches ihnen durch die Kenntniß von Steegen und Wegen, und von allen Gelegenheiten und Schlupfwinkeln möglich ist. Sie sind dem Feinde ein furchtbares Heer, weit furchtbarer als ordentliche Soldaten, weil sie allenthalben und nirgends sind, weil sie immer verschwinden und wieder kommen. Dieser Landsturm steht nur auf, wenn der Feind da oder dort nahe ist; wenn die Gefahr vorüber, so geht jeder, wie ihm gefällt, wieder in sein Haus, an seine Arbeit und sein Geschäft. Er gebraucht alles, was Waffen heißt, und wodurch man Ueberzieher und Bedränger ausrotten kann: Büchsen,

Flinten, Speere, Keulen, Sensen u. s. w.; auch sind ihm alle Kriegskünste, Listen und Hinterlisten erlaubt, wodurch er mit der mindesten Gefahr bei Tag und Nacht den Feind vertilgen kann: denn der Räuber und Ueberzieher hat in seinem Lande nichts zu thun.

Ein solcher Volkskrieg ist jetzt da für alle Teutsche; nur durch allgemeinen Aufstand gegen den Feind, nur durch eine brüderliche und treue Vereinigung aller teutschen Kräfte kann Europa und das Vaterland gerettet und die scheußliche Gewalt niedergerissen werden, welche die Freiheit und das Glück der Welt bedrohete. Bonaparte ist geschlagen und beschimpft, Bonaparte wird fallen: aber in seinem Tode ist für Teutschland noch keine Rettung und Sicherheit. Wollen teutsche Männer künftig in Ehren leben, so müssen die uralten teutschen Grenzen, so weit Gott in teutscher Zunge angebetet wird, wieder erobert werden, der Rhein und die schönen teutschen Landschaften jenseits des Rheins müssen wieder gewonnen werden. Bleibt der Rhein französisch, so steht das treulose und räuberische Volk immer noch nicht auf Teutschlands, sondern auch auf Europens Nacken. In dem Besitz des Rheins liegen zwei Drittel von Teutschland ihm offen, bis an die Elbe, bis an den Lech, bis an den Weichselwald darf er ungestraft laufen; an dem Rhein hängt auch die Herrschaft über die Schweiz und Oberitalien. Frankreich bleibt der ge-

bietende Staat in Europa, wenn es den Rhein behält, und jeder Tropfen teutsches Blut wird vergeblich vergossen werden, wenn seine Wiedereroberung nicht das große allgemeine Ziel des Krieges wird. Nicht an der Donau, nicht an der Elbe, ja nicht an der Oder und Weichsel und Pregel werden teutsche Männer sicher und ehrlich wohnen können, wenn die Franzosen ferner den heiligen germanischen Strom besitzen, der durch so viele Siege über sie und ihre Vorfahren geweihet ist.

Also Volkskrieg muß sein, Landwehr und Landsturm muß aufgeboten und gerüstet werden. Dies ist aller teutscher Männer Ehre und Pflicht. Denn Gott will Stolz und Ehre und Gerechtigkeit auf Erden: für sie soll jedermann freudig jeden Augenblick Gut und Blut einsetzen: denn in der Sklaverei vergeht alle Tugend; ein sklavisches Volk wird nicht allein von den fremden Unterjochern geplagt und geschändet, es muß sich zum Uebermaaß des Jammers noch von allen eigenen Schelmen, Bösewichtern und Weichlingen, welchen unter Fremden, vorzüglich die Herrschaft zufällt, plagen und schinden lassen.

Also Volkskrieg muß sein, Landwehr, Landsturm muß aufgeboten werden, die Franzosen, welche immer vor unsern Vorvätern zitterten, müssen vor uns auch zittern lernen. So muß die Schande gelöst werden, die sie über uns brachten, so muß die teut-

sche Liebe, Treue und Streitbarkeit, wovon alle alten Geschichten klingen, und welche in Elendigkeit und Weichlichkeit fast erloschen waren, wiedergeboren werden.

Wenn also Haß gegen die Franzosen, Krieg gegen die Franzosen, Wiederherstellung teutscher Freiheit und Herrlichkeit die große Losung aller redlichen und biedern Teutschen ist, so muß jeder Mann des Volkes an seinem Theil arbeiten, und wirken, was er kann, damit die Kleinen von den Großen das Beispiel nehmen, dem sie nachfolgen.

Der Adel muß voranstehen und vorangehen mit Ehre und Stolz und Seelenhoheit, für das Vaterland zu opfern und für das Vaterland zu sterben.

Die Beamten groß und klein müssen bedenken, daß sie nur darum da stehen, damit Gerechtigkeit und Tugend in der Welt sey, und daß sie lieber tausendmal umkommen sollen, als gegen ihr Volk und ihres Volkes Ehre helfen, anordnen und befehlen.

Die Gelehrten, die Priester, die Lehrer des Volks und der Jugend sollen nie vergessen, daß sie nächst den Herrschaften das höchste Amt verwalten, daß es ihnen gegeben ist, das gegenwärtige Geschlecht zu jeder Tugend und Hoheit zu entflammen, daß aber die Welt in Lastern und Unehren vergeht, sobald sie kleines und geiziges Herzens werden.

Der Beamte, welcher in solchem Volks-

kriege dem Volke absteht und dem Feinde beispringt, der aus Geiz und Feigheit oder gar aus Schelmerei oder Verrätherei ihm dient, und die Seinigen verläßt; der Priester und Gelehrte, der für ihn redet und schreibt und verkündigt; jeder endlich, der ihm etwas zum Nutzen und nicht alles zum Schaden thut; jeder, der mit seinem Volke nicht Glück und Unglück, Noth und Tod theilen will, ist nicht werth, daß er unter ihm lebe, und muß als ein Bube oder Weichling aus ihm ausgestoßen oder vertilgt werden.

Alle endlich, denen Gott irrdische oder himmlische Güter, Wissenschaft oder Verstand, Muth oder Klugheit gegeben hat, sollen in dieser großen Zeit nur das Eine fühlen, daß das liebe Vaterland gerettet werden muß; alle Eifersuchten, alle Zwiste, alle Unterschiede der verschiedenen Stände sollen sich in dem Einen Gefühle aufheben und darin untergehen, daß nur einmüthige Liebe und Begeisterung den Kampf siegreich machen kann, und daß derjenige vor Gott und Menschen der würdigste und glücklichste sein wird, der zum hohen Dienst des Vaterlandes der demüthigste und freundlichste ist; denn in solchem Kriege ist der kleinste Mann so wohlgefällig als der größte.

Der Krieg, der nicht für Raub und Eroberung geführt wird, sondern für das Vaterland und für die Freiheit, ist ein heiliger Krieg, und die Menschen müssen also ihre

Herzen und Gedanken zu Gott und zum Himmel erheben; denn durch Frömmigkeit und Treue allein werden sie die Verruchtheit und Treulosigkeit besiegen.

Wenn also der Landsturm die Glocken läutet gegen den Feind, und auszieht, so soll das große Werk mit Gottesdienst und Gebet begonnen werden, denn die Herzen gehen desto muthiger in den Streit.

Bei der Landwehr aber wäre folgende Zucht wohl löblich:

so wie die junge Mannschaft eines Kreises versammelt ist, wird feierlicher Gottesdienst gehalten, und es wird den Jünglingen ausgelegt, was Krieg überhaupt, und Krieg für das Vaterland, und gegen die Franzosen bedeutet, und wie sie ein viel besseres und edleres Volk sind, als die Franzosen, und also nicht leiden dürfen, daß diese ihre Herren bleiben; es wird ihnen erzählt und vorgehalten, wie ihr Land sonst glücklich und ruhmvoll gewesen, und wie es das durch ihre Tugend und Redlichkeit wieder werden soll; es wird ihnen eingeschärft, daß der Tod für das Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist, es wird durch Reden und Predigten, und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüth zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.

Das auch ist eine fromme und christliche Sitte, daß jeden Tag nach geschlossenen Kriegsübungen die Mannschaft sich feier-

lich in Reihen stellt, und ehe sie auseinander geht, ein geistliches Lied singt; das geschehe auch vor und nach der Schlacht unter offenem Himmel. Solches giebt Muth und Freudigkeit, und bewahrt vor vielem Bösen. Noch gebrauchen es die Schweden so, die ein frommes und tapferes Volk sind, und bei unseren Vätern ward Gott bei keinem Ding vergessen, und darum lebten sie auch in Freiheit.

Beim Eintritt in die Landwehr wird ein theurer und fester Eid geleistet: immer aber in großer Gemeinschaft, so, daß einige Hundert oder Tausende zugleich schwören, und vorher feierlicher Gottesdienst und Einsegnung ist.

Auch werden die Fahnen mit christlichem Gebet und ernster Andacht eingeweiht.

Zieht eine Landwehr aus der Heimath gegen den Feind, so ist feierlicher Gottesdienst und Einsegnung; die ganze Mannschaft empfängt das heilige Abendmahl zum christlichen Gedächtniß und zu christlicher Freudigkeit, und geht so mit Gott, wie er es will, in den Sieg oder in den Tod.

Aeußere Zierlichkeit ist nicht noth, wo nur das Herz und der Arm gefordert wird. In Zeit der Ruhe und des Wohlstandes ist es wohl lustig, wenn ein Heer auch mit Waffen und Pferden und Kleidern schön geschmückt auszieht; aber wir sind in dem Zustande, daß Glanz und Reichthum wieder gewonnen werden müssen, wir haben sie nicht

Für einen Vaterlandskrieger bedarf es nur warmer Kleidung und Wehr und Geschütz, und nichts weiter: der rechte Muth und die rechte Treue ersetzen alles und wollen keinen Prunk. Doch muß ein gemeinsames Zeichen sein, woran alle Teutsche, welche für das Vaterland ausziehen, sich erkennen mögen. Da sind neben dem Zeichen jeder Landschaft zwei Zeichen die besten: erstlich ein Kreuz, worauf ein Schwerdt hängt; das Kreuz weis't auf die Heiligkeit der Sache, das Schwerdt auf den Rachekrieg gegen die fremden Unterdrücker; — zweitens ein bloßes Schwerdt mit Eichenblättern; Eichenlaub war weiland der Lorbeerkranz der freien Deutschen, die Eiche ist Deutschlands rechter Baum; das Schwerdt bedeutet Krieg gegen die Fremdlinge.

Dies ungefähr ist die Bedeutung und der Zweck der Landwehr und des Landsturms: die Bewaffnung des ganzen Volkes zu einem großen und heiligen Kriege, damit Friede und Ruhm ehrenvoll wieder gewonnen werden. Es ist nicht gemeint, daß in deutschen Landen das eingerichtet werden soll, was die Franzosen Conscription oder Ausschreibung nennen, und was so willkührlich verwaltet und gebraucht wird, daß alle Freiheit und alle Wissenschaft dadurch untergeht: es ist blos eine Einrichtung für den Krieg. Wenn das teutsche Volk aber diesen Krieg tüchtig und tapfer besteht, so wird in ihm wohl ein solcher Geist erwachen, der Einrichtungen

herbeiführt, die nicht geradezu soldatisch sind, die aber das Volk so wehrhaft und kriegerisch machen, daß es künftig vielleicht zwei Drittel der stehenden Heere abschneiden und dadurch eine unendliche Last von seinen Nacken wälzen kann.

In diesem Sinn, in diesem treuen gemeinsamen und brüderlichen Sinn allein darf eine Volkswehr aufgerufen und eingerichtet werden. Geschieht es so, dann wird auch der kühne und freie Geist nicht fehlen, der Sieg und Ehre allein wiederbringen und von den Franzosen für so viele Gräuel und Hinterlisten Rache nehmen kann. Geschieht es nicht so, so ist der Kampf vergeblich und die Uebermüthigen werden fürs Erste noch Herren bleiben. Sie haben vielen Geist, der Lüge und des Stolzes, aber immer einen Geist. Diesen werden wir nun überwinden, wenn wir den höhern Geist der Frömmigkeit, der Treue und der Tugend in den Kampf setzen. Mit den gewöhnlichen Mitteln und Arten wird nichts ausgerichtet werden: Gott hilft nur dem, der wagt, ihm selbst zu helfen.

Deutsche Landsleute! ihr seht das Beispiel. Spanien und Rußland gingen euch im Volkskriege voran, sie brauchten alle Kräfte gegen die tückischen Feinde, sie sind nicht besiegt, sie rühmen sich unsterblicher Thaten. Deutsche Landsleute! die Tyroler gingen euch voran, Männer eures Volkes, deutsche Brüder sie gingen Euch in einem herrlichen

Kampfe voran, trostreich für euch, unglücklich für sie: sie bewiesen, was ein kleiner Haufe vermag der Gott fürchtet und sein Vaterland liebt. Auf denn Alle! auf in Einmüthigkeit, Sanftmuth, Verläugnung und Demuth! auf ihr Herren und Edle, ihr Freie und Bürger, ihr Landleute und Bauern! auf jeder deutsche Mann, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, dem in dem Verstande oder in der Faust, in dem Worte oder in der That eine lebendige Kraft lebt — auf alle! helfet, rathet, redet, handelt! wollet das Rechte und das Freie! wollet lieber ehrlich sterben als schändlich dienen! Und Gott, der Schirm der Freiheit und Gerechtigkeit, wird mit euch sein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rußlands Triumph oder das erwachte Europa

Bd.: 1

Berlin (1813)

Bibl.Mont. 1799-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717925-3